

Spring 4-15-2011

Die Totenzettel Aus Dem Ersten Und Zweiten Weltkrieg: Soziale Bedeutung Für Das Image Der Männlichkeit

Monika Schulte

Follow this and additional works at: https://scholarworks.gsu.edu/mcl_theses



Part of the [Other Languages, Societies, and Cultures Commons](#)

Recommended Citation

Schulte, Monika, "Die Totenzettel Aus Dem Ersten Und Zweiten Weltkrieg: Soziale Bedeutung Für Das Image Der Männlichkeit." Thesis, Georgia State University, 2011.
https://scholarworks.gsu.edu/mcl_theses/13

This Thesis is brought to you for free and open access by the Department of World Languages and Cultures at ScholarWorks @ Georgia State University. It has been accepted for inclusion in World Languages and Cultures Theses by an authorized administrator of ScholarWorks @ Georgia State University. For more information, please contact scholarworks@gsu.edu.

DIE TOTENZETTEL AUS DEM ERSTEN UND ZWEITEN WELTKRIEG:
SOZIALE BEDEUTUNG FÜR DAS IMAGE DER MÄNNLICHKEIT

by

MONIKA SCHULTE

Under the direction of Dr. Anna Faye Stewart

ABSTRACT

Gerade zur Zeit der beiden grossen Weltkriege wurden sehr viele Soldatentotenzettel gedruckt. Diese waren grundsätzlich als religiöse Erinnerungsstücke gemeint, jedoch kann man bei ihrer Betrachtung den weltlichen Aspekt nicht ausser Acht lassen. Im folgenden soll argumentiert werden, dass die Darstellungen und Texte auf diesen Sterbezetteln einen sozialen Einfluß auch auf die Darstellung der Männlichkeit für die Gesellschaft ausüben sollten. Dabei wurden vierundvierzig Totenzettel des Ersten- und fünfzig Sterbezettel des Zweiten Weltkriegs des münsteraner Raumes aufgefunden und analysiert.

INDEX WORDS: Sterbezettel, Totenzettel, Münster, Katholiken, Religiöse Erinnerungsstücke, Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Soziale Bedeutung, Männlichkeitsbild

DIE TOTENZETTEL AUS DEM ERSTEN UND ZWEITEN WELTKRIEG:
SOZIALE BEDEUTUNG FÜR DAS IMAGE DER MÄNNLICHKEIT

von

MONIKA SCHULTE

A Thesis Submitted in Partial Fulfillment of the Requirements for the Degree of

Master of Arts

in the College of Arts and Sciences

Georgia State University

2011

Copyright by
Monika Schulte
2011

DIE TOTENZETTEL AUS DEM ERSTEN UND ZWEITEN WELTKRIEG:

SOZIALE BEDEUTUNG FÜR DAS IMAGE DER MÄNNLICHKEIT

by

MONIKA SCHULTE

Committee Chair: Dr. Anna Faye Stewart

Committee: Dr. Stephen Mark Carey
Dr. Robin Huff

Electronic Version Approved:

Office of Graduate Studies

College of Arts and Sciences

Georgia State University

May 2011

Dedication

Für meinen Mann Jürgen, der mit seiner unendlichen Geduld und seiner Umsicht stets dafür gesorgt hat, daß mein seelisches und gedankliches Gleichgewicht gewährleistet wurde.

Für meine Eltern, Johannes und Margret Pfeiffer, die nicht nur die Inspiration für das Thema der Arbeit gegeben haben, sondern auch stets mit ermutigenden Worten und Unterstützung von deutscher Seite zu diesem Projekt beigetragen haben.

Und für meine beiden Töchter, Laura und Morgen, die für viele Stunden auf die Anwesenheit ihrer Mutter verzichten mussten.

Acknowledgement

Zuerst möchte ich Prof. Dr. James Mellichamp danken. Er hat durch sein in mich gesetztes berufliches Vertrauen den Stein des Anstoßes gegeben, daß ich diese Arbeit in Angriff genommen habe. Bei Johanna Asmuß möchte ich mich dafür bedanken, daß sie der “Vorreiter” im Programm des Magisterabschlusses war. Durch viele kleine Hinweise und Aufmerksamkeiten hat sie mir sehr geholfen und war ein gutes Vorbild, was zur Vervollständigung dieser Arbeit beigetragen hat. Mein weiterer Dank gilt dem Bistum Münster für die Zurverfügungstellung vieler Soldatentotenzettel, besonders derer aus dem Ersten Weltkrieg, die ansonsten schwer auffindbar waren.

Des weiteren müssen nun unbedingt meine hervorragenden Professoren an der Georgia State University benannt werden. Prof. Dr. Huff setzte einen unerschütterlichen Glauben in meine Kompetenz diese Arbeit bewältigen zu können, und unterstützte mich mit seinem außerordentlichen Fachwissen. Prof. Dr. Carey danke ich für die sofortige Begeisterung für mein Thema und für die dann folgende Unterstützung durch Worte und Taten, die mich weiter mit der Universität Innsbruck verbanden, wo schon wissenschaftliche Arbeit in Hinsicht auf Todesanzeigen geleistet wird. Prof. Dr. Stewart gilt mein besonderer Dank. Ihre Kompetenz, ihr Sachverstand, aber auch ihre Präzision und Verlässlichkeit waren unabdinglich für die Fertigstellung dieser Arbeit. Prof. Dr. Stewarts Zeiteinsatz und ihre konstruktive Kritik verhalfen mir mehrfach weiterzuforschen und weiterzuschreiben. Alle drei Professoren sprechen und schreiben ein exzellentes Deutsch und nur auf Grund dieser Tatsache war es mir möglich diese Magisterarbeit in den USA in deutscher Sprache anfertigen zu können und dürfen. Gerade dafür werde ich ihnen immer dankbar sein, und danke auch der Georgia State University für ihre Unterstützung und Förderung des deutschen Graduate Programms.

Table of Contents

Acknowledgement	v
Einleitung	1
Hintergründe und Geschichte des Brauchtums	2
Funktion und Geschichte der Totenzettel	4
Der Soldatentotenzettel als spezielles Medium für die Gesellschaft im Generellen	10
Situation und Auswertung der Totenzettel des 1. Weltkrieges	13
Die Rolle des Weiblichen auf diesen Totenzetteln	15
Der Krieg in der Literatur	16
Der Heldentot und die Auszeichnungen der Männlichkeit	21
Zusammenfassende Auswertung der Totenzettel des 1. Weltkrieges	24
Hintergrund zum 2. Weltkrieg	24
Die Position der katholischen Kirche generell im 2. Weltkrieg	31
Die Soldatentotenzettel des 2. Weltkrieges	34
Zusammenfassende Auswertung der Soldatentotenzettel beider Kriege	42
Bibliographie	45

Einleitung

Es sollen im folgenden die Inhalte der Totenzettel von Soldaten des münsteraner Raumes als eine spezifisch katholische Art des Totengedenkens, besonders das des Ersten und Zweiten Weltkrieges, im Hinblick auf ihre kulturelle und gesellschaftspolitische Bedeutung untersucht werden. Der münsteraner Raum wurde dabei aus zweierlei Gründen selektiert: Zum ersten handelt es sich bei einigen der vorliegenden Totenzettel um Privatsammlerstücke meiner Vorfahren, die durch die tiefe, religiöse Verwurzelung meiner mütterlichen Ahnen die Kriege überlebt haben. Zum zweiten repräsentiert dieser Raum eine eindeutige Mehrheit der katholischen Bevölkerung, so dass es wahrscheinlicher war, hier Soldatentotenzettel aufzufinden, die repräsentativ für das gesamte Deutschland zu sein schienen. Denn es handelt sich hier nicht um eine nur kleine Enklave, wie zum Beispiel ein Dorf, sondern um ein flächenmässig großes Gebiet, das nur wenig durchsetzt war von evangelisch Gläubigen. Das katholische Brauchtum und besonders die Meinungsbildung und dessen Ausdruck konnte hier ungetrübt entstehen. Denn gerade die Einstellungen der Katholiken zu den Kriegen muss für beide Kriege besonders untersucht werden. Besonders für den Zweiten Weltkrieg war die politische Haltung gegenüber dem Nazi- Regime nicht immer von den Katholiken so eindeutig, wie vielfach heute angenommen wird.

Bei diesen Totenzetteln handelt es sich um textuelle Zeugnisse von Geschehnissen, die schriftlich fixiert haben, was bereits mündlich bekannt gegeben worden war. Insgesamt dienen vierundvierzig dieser Zettel, die aus dem Ersten Weltkrieg stammen, und fünfzig, die zur Zeit des Zweiten Weltkriegs gedruckt wurden, als Grundlage für diese Analyse.

Es soll argumentiert werden, inwieweit diese Zettel, die grundsätzlich von den Lesern als religiöse Mahnmale verstanden wurden, während der Zeit der Weltkriege auch als darüberhinaus

weltliche Schriftstücke zu werten sind, und ob das Bild des männlichen Soldaten weiter in der Gesellschaft vervollständigt und implementiert werden sollte. Dieses ist wahrscheinlich letztendlich abzulehnen, da die Totenzettel vornehmlich weiter auf die sinngebende Wirkung für das Fallen des Soldaten ausgedehnt werden konnten. Den Verfassern war dabei die Wirkung für das Männlichkeitsbild in der Gesellschaft schlechthin relativ unbedeutend. Dieses soll jedoch nicht heissen, dass die Angehörigen nicht auch auf das männliche Portrait des toten Soldaten wert gelegt hätten.

Hintergründe und Geschichte des Brauchtums

Es ist noch nicht lange her, dass die Erziehung und soziale Prägung der Menschen, besonders in den katholischen Regionen, von kirchlich religiösen Normen und Wertvorstellungen geprägt wurde und die Kirche mit ihren Gebräuchen, Sitten und Ritualen, die Weltanschauungen und Weltsicht der in dieser Region Lebenden vornehmlich beeinflusste. Diese Beeinflussung setzte bei der Geburt¹ durch die katholische Taufe ein und endete mit den Bestattungsritualen für den Verstorbenen. Dazu gehörte auch der Umgang mit dem Gedächtnis des Toten. Jede Kontinuität in der Geschichte und das Entstehen von später tradierten Lebensformen hängen wesentlich mit dem Gedächtnis an die Toten zusammen, welches nach Ebeling "die bei weitem erste Leistung aller Kultur" ist.² Nur die Verstorbenen leben weiter, die bei den Überlebenden in Erinnerung bleiben. In manchen Gesellschaften leben die Toten als Ahnen weiter und bestimmen so zu einem Grossteil den Alltag der Lebenden. Bereits die Zivilisation der Inkas in Südamerika praktizierten diesen Glauben. Der Umgang mit den Toten

¹ Ein wahres Leben fing erst dann an, wenn der/die Neugeborene auch getauft war.

² Ebeling, Hans: *Die Willkür des Todes und der Widerstand der Vernunft*. In: Winau, Rolf/Rosemeier, Hans Peter (Hrsg.): *Tod und Sterben*. Berlin, New York 1984, Seite 53

wird ein massgeblicher Indikator zum allgemeinen Verständnis einer Kultur. So bedienen sich die verschiedenen Kulturen unterschiedlicher Mittel des Totengedenkens, wie zum Beispiel Grabsteine, Mahnmale, abgedruckte Grabreden, Todesanzeigen, Ikonographien und Epitaphien. Diese geben Zeugnis vom Leben und Sterben der genannten Personen im jeweiligen sozialen und kulturellen Umfeld. Dieses Totengedächtnis folgt fast ausschliesslich nach dem alten lateinischen Grundsatz: "De mortuis nihil nisi bonum." Danach soll man nur Gutes über den Verstorbenen sagen oder aber schweigen. Wie schon dargelegt übernahmen in früheren Jahrhunderten fast überwiegend die Kirchen die Funktion der Wahrung der Totenehre.

Besonders in der katholische Kirche entwickelte sich eine spezielle Form von Totengedenken, die sich zwar regional unterschiedlich ausprägte, dennoch generell dort zu finden war, wo der katholische Glaube praktiziert wurde, die Totenzettel oder auch Sterbebilder genannt³. Es handelt sich dabei um ein- oder mehrseitige kleine Zettel, die nach Ausgabe in das Gebetbuch gelegt wurden und als Erinnerung zur Gebetssprechung für den Betroffenen verstanden wurden. Die inhaltliche Auswertung dieser Zettel könnte Einblicke in das religiöse Denken und die sich daraus ergebende Mentalität der Gläubigen zulassen, weil diese Art der akzeptierten Umgangsform mit dem Tod kollektiv anerkannt war. Wie von verschiedenen Seiten bereits untersucht worden ist, war diese Darstellung der Todesverarbeitung ein Teil der Volksfrömmigkeit und Volksreligion.⁴ So wurden bereits die Totenzettel als neue Quelle der Mentalitätenforschung herangezogen und bewertet.

³ Demgegenüber formte sich in der protestantischen Religion, weil sie die Lehre vom Fegefeuer, die sogenannte "Arme- Seelen" Lehre ablehnten, wesentlich später die Tradition, die vorgetragenen Leichenpredigten zu drucken und zur Erinnerung unter den Anwesenden zu verteilen.

⁴ Aka, Christine: *Tot und Vergessen*. Detmold, 1992, Seite 10

Funktion und Geschichte der Totenzettel

Bevor auf die Bedeutung und Interpretation der hier vorliegenden Sterbebilder eingegangen werden soll, muss zunächst über die Funktion und Geschichte des Totenzettels gesprochen werden. Die Totenzettel können dabei vielerlei Funktionen haben und eine deutliche Entwicklung ist dabei nachweisbar.⁵

Der Totenzettel entwickelte sich aus zweierlei Tradition heraus, erstens als Totenehrung und zweitens als Totenerinnerung. Die Totenehrung zeigte die guten Eigenschaften, also was der Verstorbene an guten Charaktereigenschaften aufzuweisen hatte, sowie seine guten Leistungen, hier besonders in den Kriegen, und die faktischen Daten des Verstorbenen auf. Die Gebeterinnerung hat jedoch mehr als nur eine Bedeutung. Im Vordergrund stand es natürlich für das Seelenheil des Verstorbenen zu beten. Gleichzeitig sollte jedoch auch für die glaubende Menschheit an und für sich gebetet werden. Dieser Gedanke, dass das Gebet zum Seelenfrieden des Toten führt, leitete sich bereits aus der Bibel ab, wonach es ein heiliger und heilsamer Gedanke sei, für den Verstorbenen zu beten, damit er von seinen Sünden erlöst werden könne.⁶ So zeigten sich bereits in den ersten Jahrhunderten christlichen Glaubens auf Gedenkblättern für verstorbenen Klerus die Vermischung dieser beiden Erinnerungspraktiken.⁷ Während des zehnten Jahrhunderts setzte sich die Tradition des Totenerinnerns in den sogenannten

⁵ Post, Paul : *Iconisering of ontbeelding? Enkele notities over de ontwikkeling van de beeldzijde van bidprentjes met de ikoon als invalshoek*. In: *Jaarboek voor Liturgieonderzoek* 4, 1988, Seite 244. Zitat: "...een veelheid aan functies kan hebben en dat er bovendien in die functies een duidelijke ontwikkeling aanwijsbaar is."

⁶ 2. Makkomanenbrief 12,45: "Hätte er nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten. Auch hielt er sich den herrlichen Lohn vor Augen, der für die hinterlegt ist, die in Frömmigkeit sterben. Ein heiliger und heilsamer Gedanke! Darum liess er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden."

⁷ Spamer, Adolf: *Das kleine Andachtsbild vom XIV. Bis XX. Jahrhundert*. 1930 München, Seite 243

“Totenroteln” fort, wobei für, aus Rollen vorgelesenen Totennamen, Gebete gesprochen wurden und diese Rollen wurden an die nächsten Klöster weitergegeben.⁸ Es bestand der Glaube, dass, desto mehr Gebete für den Toten und die Christenheit gesprochen würden, die Effektivität dieser Gebete gesteigert werde und der Verstorbene eher und wahrscheinlicher sein Seelenheil erlangen werde. Der Wichtigkeit der Gebete wurde von Papst Benedikt XII im Jahre 1336 noch dadurch Nachdruck verliehen, dass er verkündete, dass die Seelen der Heiligen sofort in den Himmel kämen, die, der Normalsterblichen, erst in das Fegefeuer zur Reinigung von Sünden kämen und dann noch eine Beurteilung durch Gott selbst erfolgen würde.⁹ Durch den Aufruf für diese “Armen –Seelen” zu beten, zeigt sich, dass die Totenzettel, die noch heute genau diesen religiösen Aufruf, zwar oftmals nicht explizit, so aber doch konkludent beinhalten, ihre Wurzeln auf diese Zeit zurückführen können.

Die wohl ersten handschriftlichen Andachtsbildchen ohne detaillierte Angaben eines Verstorbenen fanden sich zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bei Jesuiten in Flandern. So lässt sich durchaus sagen, dass diese Zettel ihre ursprünglichen Wurzeln im germanischen Raum haben. Dieses ist interessant im Hinblick auf die Ideen und Ideologien die sich im deutschsprachigen Raum für die beiden Weltkriege und das Deutschenbild entwickelten.

Mitte desselben Jahrhunderts entwickelten sich aus diesen Andachtsbildern durch handschriftliche Hinzufügung von konkreten Angaben eines Verstorbenen die sogenannten Totenzettel. Zusätzlich zu den persönlichen Daten eines Verstorbenen finden sich auf diesen

⁸ www.bayerische-landesbibliothek-online.de/totenrotelamberg vom Oktober 2010

⁹ Leibbrand, Jürgen: *Armenseelenkult und Andachtsgraphik im 19. Und 20. Jahrhundert*. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden- Württemberg 1. Stuttgart 1973, Seite 43
Wegmann, Susanne: *Auf dem Weg zum Himmel. Das Fegefeuer in der Kunst des deutschen Mittelalters*. Regensburg 2003, Seite 16.

Zetteln kurze Gebetstexte und eine konkrete Aufforderung für den Betroffenen zu beten.¹⁰ Wahrscheinlich auch auf Grund des grossen Interesses für Neuigkeiten und der geschicklichen Tradition der Antwerpener Kupferstecher, entfaltete sich der Vertrieb der Andachts- und späteren Totenzettel von Holland aus. Van den Bergh erklärt diese Entwicklung zudem mit der Annahme, dass die katholische Minderheit im calvinistischen Holland durch diese barocke Kleinkunst der “bidprentje” (Gebetszettel) eine Möglichkeit gefunden hatte, seinen Glauben darzustellen und zu vertiefen.¹¹ Zudem vertieften diese Zettel den Zusammenhalt und das Zugehörigkeitsgefühl dieser Minderheitsgruppe, die nun endlich eine erlaubte Form der schriftlichen Repräsentation nutzen und dadurch seinen Glauben öffentlich bezeugen und manifestieren konnte.¹² Da der Protestantismus die Lehre vom Fegefeuer generell ablehnte, kam es auch nicht zur Entwicklung des Totenzettel für die evangelische Kirche, sondern führte nur im Rahmen der katholischen Kirche zu einer weiteren Entfaltung. Es finden sich die ersten gedruckten Totenzettel um 1730, deren Druck in Amsterdam erfolgte, und immer noch im Zusammenhang der Gegenreformation zu sehen sind.¹³ Die Jesuiten in Flandern hatten besonders ihre gegenreformatorischen Propagandaaussagen zu dieser Zeit verbreitet, und obwohl sie nicht explizit auf den Andachtsbildchen gegenreformatorische Aussagen machen konnten, so war doch die verstärkte Benutzung und Verbreitung der “bidprentje” ein klares Darstellungsmittel für die gegenreformatorische Kirche.

¹⁰ Zeijden, Albert van der: *Bidprentjes en doodbeleving*. In: *Volkscultuur* 6/1, 1989, Seite 41. “Bit voor de ziel” (Bete für die Seele)

¹¹ Zeijden, Albert van der: 1989, Seite 49 aus: Bergh, Karl van den: *Bidprentjes in de zuidelyke Nederlanden*. Brüssel 1975

¹² Anderson, Benedict: *Imagined Communities- Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London/NewYork: Verso Verlag, 2006, Seite 78

¹³ Schwering, Burkhard: *Bid voor de ziel. Niederländische Totenzettel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In *Volkskunst* 4, 1983, Seite 233

Erst im neunzehnten Jahrhundert verbreitete sich die Sitte der Totenzettel über Holland hinaus auch in andere katholische Regionen, zunächst an den Niederrhein, wo das älteste Exemplar von 1783 datiert.¹⁴ Das Aufblühen der maschinell und in Massenproduktion herstellbaren Druckgraphiken, sowie die damit verbundene Kostenreduzierung für die nun kleineren Totenzettel, verbreitete diese Sitte nicht nur geographisch, sondern auch sozioökonomisch wesentlich schneller. Einfach gehaltene Sterbezettel lassen Rückschlüsse darauf zu, dass die ursprünglich nur hochgestellten Persönlichkeiten oder Adligen vorbehaltenen Zettel, sich nun auch unter dem mittleren und niedrigerem Bürgertum einbürgerten.¹⁵ Bis 1820 setzten sich die Sterbebilder bereits im gesamten Rheinland durch, ab 1850 waren die Totenzettel in Europa unter den Katholiken aller Schichten weit verbreitet.¹⁶ Gerade das Bedürfnis nach Selbstdarstellung der bürgerlichen Familie durch Graphiken führte sicherlich zu dieser schnellen Verbreitung.¹⁷ Die bürgerliche Familie war gesellschaftspolitisch und kulturell gerade in diesem Jahrhundert immer mehr in den Vordergrund gerückt und bestrebte immer mehr alle wichtigen, familiären Ereignisse des Lebens öffentlich bekannt zu geben. Dazu zählte auch der Tod eines Familienangehörigen, wozu sich der gedruckte Totenzettel, der oftmals auch weitergereicht werden konnte, besonders eignete.

Im münsterländer- und südoldenburgischen Raum war die Benutzung von Totenzetteln etwas später anzusiedeln. Dabei kann nur gemutmasst werden, ob dieser Brauch, der ja zudem noch durch die seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wiedereinsetzende Rückführung zur katholischen Volksfrömmigkeit unterstützt wurde, hier noch nicht verbreitet war, oder aber die

¹⁴ Aka, Christine: *Tot und Vergessen*. Seite 27

¹⁵ Schloegl, Rudolf: *Glaube und Religion in der Säkularisierung: Die katholische Stadt- Köln, Aachen, Münster- 1700- 1840*, Seite 57

¹⁶ Zeijden, Albert van der. Seite 49

¹⁷ Droege, Kurt: *Sprüche zur Konfirmation. Bilder zur Erstkommunion*. Detmold: Westfälisches Freilichtmuseum, 1985, Seite 8

Zettel durch die Kriege untergegangen und verloren wurden. In diesen Gegenden erfolgte die letztendliche Durchsetzung der Totenzettel erst ab 1900.¹⁸

Mit der Ausdehnung im geographischen und sozioökonomischen Gefüge ging auch eine Veränderung der Sprache und Gestaltung der Totenzettel einher. Was die Sprache der Zettel nun zum Ausdruck brachte, und was ebenfalls mit der Geschichte des Sterbens und des Todes untermauert werden kann, zeigte eine Verlagerung der Trauerzeremonie und des damit verbundenen Betens von der Öffentlichkeit weg in den intimeren Kreis der Familie.¹⁹ Der bürgerliche Mittelstand hatte sich weiter ausgeprägt und der Inbegriff des Mittelstandes war die Familie. So war es eine Initiative des Papstes Leo XIII. um diesen Mittelstand, der besonders die bäuerlichen- und handwerklichen Familien beinhaltete, weiterhin für die katholische Kirche zu werben, sodass er besonders die Verehrung der heiligen Familie förderte. Zudem kam es zu einer Rückbesinnung, weg vom Rationalismus und Materialismus, zu den eigentlichen Werten wie Familie und Gefühl. Gleichzeitig kam aber auch dem Tod und dem Totenzettel seine religiös-magische Wahrnehmung durch den Menschen abhanden²⁰, denn in den vorangegangenen Epochen der Aufklärung und durch die gesamten wissenschaftlichen Forschungen wurden viele magische Aberglauben widerlegt oder entkräftet.

Die Totenzettel haben die sprachlichen Möglichkeiten aufbewahrt, in denen die Überzeugungen und Befürchtungen der Lebenden sich ihren Ausdruck suchten. So legte man im 18. Jahrhundert das Hauptgewicht auf "gottselig" oder "in Gott". Im 19. Jahrhundert waren diese Formulierungen nur noch auf weniger als zwanzig Prozent dieser Zettel zu finden. Hier fanden

¹⁸ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 28

¹⁹ Schloegl, Rudolf: *Glaube und Religion in der Säkularisierung*. München, R. Oldenbourg Verlag GmbH, 1995, Seite 278

²⁰ Loeffler, Peter: *Studien zum Totenbrauchtum in den Gilden, Bruderschaften und Nachbarschaften Westfalens vom 15. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Münster 1975, Seiten 149, 275

sich vornehmlich lediglich die Verben “entschlief”, “verstarb” oder ”verschied”.²¹ Genau diese wertneutrale und nicht mehr religiös gefärbte Darstellung zeigt, dass die weitverbreitete Haltung und der Glaube der Hinterbliebenen sich von der Armen- Seelen Überzeugung abwandte und nicht mehr Strafe, Hölle, Fegefeuer und Endgericht in der Vorstellung des städtischen Katholiken vorherrschte, sondern die diesseitigen Tugenden, wie moralische Lebensführung und Glaube auf ein besseres Leben im Jenseits gewannen an Gestalt.²² Nicht mehr das schnell mögliche Herauskommen aus dem Fegefeuer und die Hinwendung zu Gott stand im Vordergrund, sondern durchaus das Verlassen des jetzigen Lebens durch ein Entschlafen. Während noch in der Armen- Seelen Zeit die Andachts- und Totenzettel durch ihre barock-kitschigen und manchmal einfältigen Darstellungen die religiösen Bedürfnisse der Betrachter befriedigten und dadurch Halt und Sicherheit für den Alltag des Gläubigen boten, fand nun eine Privatisierung dieser Frömmigkeit statt²³, nicht nur der religiöse Aspekt des Fegefeuers, sondern auch der private Aspekt, wie die Tugenden des Verstorbenen sollten aus dem Sterbezettel hervorgehen. Also nicht mehr nur der Angaspekt sollte gebetsfördernd wirken, sondern auch der gute Charakter des Toten und dessen gute Taten sollten motivieren für den Verstorbenen zu beten.

Den Familien, die sich entschieden, das Andenken an den Verstorbenen mit einem Totenzettel lebendig zu erhalten, standen in den meisten Regionen ab Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine relativ grosse Auswahl an Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung, da die verschiedenen Druckereien, abgesehen von den vorgefertigten Musterexemplaren, darüberhinaus

²¹ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 116

²² Schloegl, Rudolf: *Glaube und Religion in der Säkularisierung.* Seite 280

²³ Civelli, Stefan: *Heilige im Dutzend. Die Heiligenfiguren ”dit de Saint- Sulpice” und ihre Funktion als Stützen katholischer Sinnwelt.* In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 83, Basel, 1987, Seite 182

daran interessiert waren durch Individualisierung und Eingehung auf Kundenwünsche sich von den Konkurrenten abzuheben. So hatten zwar die Vorlagen und Musterentwürfe einen stark normierenden Charakter, so war aber gleichzeitig ein immer stärker werdendes Bedürfnis, den Tod des Anderen in einem individuellen Text zu würdigen, zu verzeichnen.²⁴ So sollten auf jeden Fall die biographischen Informationen des Lebenslaufes, sowie der soziale Stand, durch Nennung des Berufsstandes oder durch Hinzufügung aller erworbenen Titel, und die hervorzuhebenden Charakterzüge des Toten zu finden sein. Und genau die Individualität dieser kurzen und knappen Quelle kann Aufschlüsse durch deren semantische Veränderung geben. Die auf ihr dargestellten Ansichten, Fakten und Überzeugungen waren sicherlich unumstritten für die Öffentlichkeit bestimmt, dabei spiegelten sie sicherlich nicht nur das Leben und Sterben des Einzelnen dar, sondern auch den Zeitgeist und die Volkseinstellung der Bevölkerung des Landes und der Region, die oftmals im Einklang standen, aber auch wegen des religiösen Glaubens voneinander abweichen konnten.

Der Soldatentotenzettel als spezielles Medium für die Gesellschaft im Generellen

Die Soldatentotenzettel spielten dabei eine ganz besondere Rolle, sie waren textmässige Zeugnisse für bestimmte Ausnahmesituationen, die mit den zivilen Zetteln nicht vergleichbar waren. Der stark normierte Charakter unter den zivilen Zetteln, der wie oben ausgeführt, sich aus den Mustervorlagen herleitete, wurde oftmals nicht weitergeführt. Die Kriegssituationen und damit einhergehenden Spezialgesetze, zum Beispiel die Gesetze der Wehrkraftersetzung des zweiten Weltkriegs, die sich gebildet hatten als Ergebnis von Problemen im ersten Weltkrieg, mussten von den Hinterbliebenen strengstens berücksichtigt werden.

²⁴ Schloegl, Rudolf: *Glaube und Religion in der Säkularisierung*. Seite 271

Des weiteren änderten sich die Kriegsschauplätze und Todesursachen ständig, weshalb die Inhalte der Totenzettel von Soldaten schnelllebig und wechselhaft waren.²⁵ Diese spiegeln die Auffassung der Hinterbliebenen wider, sind also weniger als zuverlässige Quellen der Kriegsgeschehen zu verstehen, sondern mehr als literarische Meinungsbeurkundung und Weitergabe von Grundsatzdaten. Sie sind vornehmlich in der "Heimatsprachregelung" gehalten, wobei sich beide Weltkriege in diesem Punkt entsprechen.²⁶ Ein Abschiednehmen von dem Toten war in den Kriegen im herkömmlichen Sinne oftmals nicht möglich. Es fehlten der Leichnam, der Sarg und die Beerdigung. Aus diesem Grund wurde den Totenzetteln besondere Aufmerksamkeit gewidmet und sie wurden aufwendiger gestaltet, auf diese Unterschiedlichkeit wird noch im Folgenden eingegangen.

Ein weiterer, erheblicher Einfluss, der bei der Analyse der Totenzettel der Kriege zu berücksichtigen ist, ist die Einstellung der katholischen Kirche zum Thema Krieg schlechthin, sowie zum politischen Klima der jeweiligen Zeit.

Während des Ersten Weltkrieges zeigte sich insgesamt eine Nationalisierung des Katholizismus für das ganze deutsche Reich aus, so auch im münsteraner Raum.²⁷ Dieses bedeutete auch eine religiöse Überhöhung des Soldatentodes. "Der Glaube an einen Lohn im Jenseits erschien angesichts der Tragik des Kriegstodes besonders sinnstiftend, indem der Soldatentod als Bußleistung oder sogar als mit dem Tod Jesu zu parallelisierendes Opfer angesehen wurde und das ewige Heil sicherte".²⁸ (Seite 212)

²⁵ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 171

²⁶ Jeggle, Utz: *In stolzer Trauer*. In: Tübinger Beiträge zur Volkskultur 69, Tübingen 1986, Seite 250

²⁷ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 212

²⁸ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 212

Der Nationalgedanke, das obrigkeitsstaatliche Denken und die Begeisterung für die vaterländischen Aufgaben waren prägend für die wilhelminische Zeit. Demokratische Strömungen fand unter den Katholiken keine Zustimmung.²⁹ So wurden auch im Münsterland Patriotismus und Kaiserreich hoch geschätzt. Auch innerhalb des Klerus fand diese Gesinnungshaltung regen Anhang, denn gerade im münsterländer Bereich wurde befürchtet, daß durch die Einführung einer Demokratie das Christentum schlechthin, im besonderen aber der katholische Glaube bedroht würde und letztendlich ausgelöscht würde, da ein demokratisches Verständnis keinen religiösen Freiraum mehr gewähre. Zudem hatten die Katholiken seit der Zeit des Kulturkampfes mit dem Ruf zu kämpfen, daß sie nicht besonders reichsfreundlich seien. So publizierte der Klerus in den Vorkriegs- und Kriegsjahren von der Kanzel einen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit und der Kriegsdienst wurde als staatsbürgerliche und christliche Pflicht betont.³⁰ Der Sache Deutschlands wurde ein religiöser Sinn gegeben, denn Frankreich galt als "Hort des Atheismus" (Seite 31) und musste deshalb mit allen Mitteln bekämpft werden.³¹ Da der Erste Weltkrieg also von der katholischen Kirche dermassen unterstützt wurde, kann man auch von den Soldatentotenzetteln keinerlei Kritik oder Anzweiflung des Krieges und darüberhinaus keine Kritik daran erwarten, daß es dem Mann entspreche in den Krieg zu ziehen und dort tapfer bis zum Tode für Gott und Vaterland zu kämpfen. Die Einstellung der münsteraner Katholiken erfuhr trotz vieler gefallener Männer und differenzierter Darstellungen

²⁹ Dieses ergibt sich beispielhaft aus einem Lesebuch für die Oberklassen in den katholischen Elementarschulen von 1898. Dort liest sich: "Gott, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist!"

³⁰ Aubert, Roger: *Vom Kirchenstaat zur Weltkirche. 1848 bis zum zweiten Vatikanum*. Zürich, Einsiedeln: Benzinger, 1975, Seite 49

³¹ Nipperdey, Thomas: *Religion im Umbruch. Deutschland 1870- 1918*. München: C.H. Beck, 1988, Seite 50

in der Literatur, auf die noch später eingegangen werden soll, während dieses Krieges keine Wandlung.

Situation und Auswertung der Totenzettel des 1. Weltkrieges

So soll zunächst die Bewertung der Totenzettel des Ersten Weltkriegs erfolgen. Hier liessen sich zunächst recht wenig Soldatentotenzettel finden. Dies ist wohl mehr auf die Zerstörung des münsteraner Raumes während des zweiten Weltkrieges zurückzuführen, als auf andere Faktoren, wie Materialmangel zum Druck oder Untergang durch Zeitablauf. Insgesamt konnten jedoch vierundvierzig dieser Totenzettel lokalisiert und für diese Ausführungen analysiert werden.³²

Zunächst sollen nur die objektiven Daten für diese Soldatenzettel aufgeführt werden, danach ein Interpretationsversuch dargelegt werden.

Es wurden von diesen vierundvierzig Zetteln jeweils zweiundzwanzig in vierseitigem Umfang und die anderen zweiundzwanzig in zweiseitigem Umfang gedruckt. Dieses bedeutet eine erhöhte Anzahl von vierseitigen Exemplaren gegenüber den zivilen Totenzetteln. Zudem fanden sich vermehrt Bilder der Verstorbenen. Zwanzig Gefallene waren in Uniform abgebildet, einer in ziviler Kleidung und die übrigen waren nicht mit einem Foto bedacht. Da es allerdings in dieser Zeitperiode ein ungeheuer aufwendiger und kostenspieliger Faktor war, diese Photos abzdrukken, ist diesem Umstand grössere Bedeutung beizumessen, denn normaler Weise gab es zu dieser Zeit auf den zivilen Totenzetteln, mit Ausnahme von Totenzetten der Kleriker und hochgestellten Persönlichkeiten, noch keine fotografische Darstellung der Toten.³³ Es bleibt zu

³² Besonderer Dank gilt dem Bistum Münster und Andreas Grundmann aus Münster für die Verfügungstellung dieser seltenen Totenzettel.

³³ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seiten 173, 174

mutmassen, daß die vermehrte Benutzung von Photos, trotz dieser erhöhten Kosten, darauf zurückzuführen ist, daß in diesem Krieg oftmals die Leichname der Gefallenen nicht nach Hause zurückgeführt wurden, diese Photos also mit einem letzten Besuchs der Toten gleichgesetzt wurden.³⁴ Der ursprünglich mit den Kosten verbundene Klassenstand und – unterschied trat zu Kriegszeiten in den Hintergrund, denn jeder praktizierende Katholik versuchte einen Totenzettel seines im Krieg gefallenen Sohnes, Bruders gedruckt zu bekommen, unabhängig von seinen finanziellen Mitteln.

Neun der Zettel hatten keine militärische Rangangabe und dreissig keine zivile Berufsbeschreibung. Unter den genannten Zivilberufen waren die Zahl der Studenten, also Verstorbene die dem akademischen Stand zuzurechnen sind, mit fünf besonders zu benennen und die Bauern, die ebenfalls mit fünf anzuführen sind. Diese Fakten entsprechen durchaus dem Bild der münsteraner Bevölkerung. Das Münsterland beheimatete wegen des fruchtbaren Bodens viele Bauern, die schon zu dieser Zeit zu den Besserverdienenden gerechnet werden konnten und deshalb auch die finanziellen Mittel für den Druck der Totenzettel zur Verfügung hatten. Münster selbst war mit der Wilhelmsuniversität nicht nur eine Stadt des Handels, sondern auch eine Stätte der Bildung. So überrascht es nicht, dass Totenzettel von fünf Studenten gefunden wurden.³⁵ Besonders hervorzuheben ist auch die Betitelung des Verstorbenen mit “hochachtbarem Jüngling” oder “hochachtbarem Herrn”. Zwölf der Zettel setzen dieser Bezeichnung dem Namen zuvor und beschreiben gerade nicht den militärischen Rang oder Beruf des Verstorbenen.

³⁴ Einer der Gründe für die Nichtrückführung der Körper wird wohl auch auf mangelnde Motorisierung und Einsatzkräfte zurückzuführen sein.

³⁵ Diese studierten Medizin, Philologie, Theologie und Chemie.

Die Rolle des Weiblichen auf diesen Totenzetteln

Die abgedruckten Bildseiten stellen mehrmals die “Mater Dolorosa” wie auch auf den zivilen Totenzetteln dar. Vornehmlich aber finden sich im ersten Weltkrieg Bilder an, die gefallene Soldaten darstellen, die als schlafend porträtiert sind und keine oder nur kleine Wunden haben, und von weiblichen Engeln getröstet werden. Besonders bezeichnend ist hier der weibliche Engel, der Beistand leistet und damit ebenfalls dem Weiblichkeitsbegriff, nämlich tröstend, pflegend und nicht-kriegerisch zu sein, verfestigt. Weibliche Figuren zum Beispiel Engel, Siegesgöttinnen oder auch als Germania als Beistand für sterbende Soldaten hatten sich besonders nach dem nationalistisch überhöhten Krieg von 1870/1871 bereits vielerorts in Form von Kriegerdenkmalen in der öffentlichen Darstellung durchgesetzt.³⁶ Insgesamt lassen sich auf diesen vierundvierzig Totenzetteln zweiundvierzig Lithographien finden, die weibliche Wesen zur Trostspende oder zur Bewunderung abbilden. Mehrfach scheint die Mutter Gottes Maria gemeint zu sein, die am Fusse des gekreuzigten Jesus kniet und somit letzte Ehre erweist. Insgesamt zeigen alle Bilder weibliche Wesen in einer mütterlichen Rolle und sind damit klar abzugrenzen von dem kämpferischen Mannesbild. Die Soldaten werden jedoch nicht in kämpferischen Positionen gezeigt. Entweder sind sie als Portraitphotos abgebildet oder werden nach dem Kampf als verwundet und hilfsbedürftig gezeigt. Von den wirklichen Schrecken des Todes auf dem Schlachtfeld ist hier nichts zu verspüren.³⁷ Dieses ist durchaus verständlich, es geht schliesslich um Totenzettel, eine brutale Darstellung der Qualen hätte den Schmerz der

³⁶ Probst, Volker: *Bilder vom Tode. Eine Studie zum deutschen Kriegerdenkmal in der Weimarer Republik am Beispiel des Pieta'- Motives und seiner profanierten Varianten*. Hamburg: Wayasbah, 1986, Seite 28

Brückner, Wolfgang: *Bild und Gebet. Vom Soldatenvotiv zum Kriegerdenkmal*. In: *Volkskunst* 7, 1984, Seite 22

³⁷ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 176

Hinterbliebenen nur noch verstärkt. Und in sozialer Hinsicht hätten Abbildungen der Grausamkeit nur zu einem Hinterfragen des Sinnes des Krieges und zum Abbruch des männlichen Soldatenbildes beigetragen. So zeigen die Bilder insgesamt eine romantisierende Darstellung des Heldentodes.

Der Krieg in der Literatur

Inwiefern diese Totenzettel das Bild des Soldaten und dessen Heldentum vertieften, muß dargelegt werden, wie die literarische und die gesamtgesellschaftliche Darstellung des soldatischen Mannes während des ersten Weltkrieges sich porträtierte. Die Politik während des Kaiserreiches und der damit einhergehende Militarismus, also in den Jahren zwischen 1871 und 1918, hatte durch die konstante Förderung der nationalen Bestrebungen einen Nährboden für Kriegsbejahung und Kriegsbefürwortung geschaffen.³⁸ Der seit Jahren erwartete Krieg, der als sogenannter Verteidigungskrieg in fast allen Publikationen dargestellt wurde, und die weitere Kriegshetze durch Politiker und Meinungsträger führte beim deutschen Volk zur Ausprägung eines starken Nationalismus. Der literarische Expressionismus in den Vorkriegsjahren unterstützte diese Entwicklung. Bereits 1914 war das Interesse des deutschen Publikums an den Ereignissen so groß, daß die Verleger so rasch wie möglich versuchten entsprechende Bücher zur Sättigung des Informationsbedürfnisses zu publizieren. Der Verlag Cotta veröffentlichte unter dem Verlagsdirektor Rudolf Herzog fünfzig Gedichtbände, hauptsächlich vom Schriftsteller und Kriegsdichter Karl Rosner geschrieben, aber auch von Herzog selbst, die Einzelbilder des Krieges, begleitet von starken Versen, darstellten. Auch andere Verlagshäuser in Deutschland und Frankreich verlegten ganze Sammlungen von Kriegsschriften: Ullstein in Berlin und Langen

³⁸ Knoch, Peter: *Menschen im Krieg 1914-1918, Bilder und Lesebuch*. Ludwigsburg: Pädagogische Hochschule, 1987, Seite 2 und 9

in München hatten jeweilige Kriegsbücherreihen.³⁹ Der Verlag Quelle und Meyer präsentierte die Veröffentlichung von “Ritter, Tod und Teufel” von Rudolf Herzog mit der Beschreibung, dass dieses Buch kein am Schreibtisch ersonnenes Produkt sei, sondern ein Buch der blutig erkämpften Taten, ein Erinnerungsstück an Deutschlands grösste Zeit, vor allem aber auch für die tapferen Krieger im Felde.⁴⁰

Der Beginn des Krieges wurde als Karthasis erlebt. Einer der damals angesehensten Vertreter der literarischen Intelligenz, Thomas Mann, verallgemeinerte 1914, dass die Herzen der Dichter in Flammen stünden, als der Krieg endlich nach einer Phase der “faulen” Vorkriegsjahre ausbrach. Ernst Toller beschrieb in seiner Autobiographie die Empfindungen der Jugend in Deutschland als im Rausch des Gefühls. “Die Worte “Deutschland”, “Vaterland” und “Krieg” hatten magische Kraft und wenn sie ausgesprochen wurden, verflüchtigten sie sich nicht, sondern schwebten in der Luft, kreisten um sich selbst, entzündeten sich und alle.”⁴¹ Thomas Mann warf 1914 die rhetorische Frage auf: “Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler, nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte”. Zwar gab es auch zunehmend kriegsablehnende Beiträge von verschiedenen Literaten wie Hermann Hesse und Stefan Zweig, doch deren Beiträge waren schon vorher durch die Streichungen der Zensurbehörden entstellt worden. Diesen Künstlern blieb oftmals nur die Möglichkeit der Emigration in die Schweiz. In den frühen Jahren des Ersten Weltkrieges setzte sich die kriegsbefürwortende Literatur durch. Dynamik, Tempo, Kampf, Kraft, Wille und alle

³⁹ Schneider, Thomas F.: *Zwischen Wahrheitsanspruch und Fiktion. Zur deutschen Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg*. In: Spikler, Rolf und Ulrich, Bernd: *Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918*. Bramsche: Rasch Druckerei und Verlag, 1998, Seite 146

⁴⁰ Beaupre, Dr. Nicolas: *Frontliteratur des Ersten Weltkrieges: Das Entstehen eines neuen literarischen Phänomens im Kontext des Ersten Weltkriegs (Deutschland, Frankreich 1914-1920)* Berlin 2002. Werbepostkarte der Privatsammlung des Autors.

⁴¹ Toller, Ernst: *Gesammelte Werke. Band 4 Eine Jugend in Deutschland*. 3. Kapitel (Kriegsfreiwilliger). Leipzig: Reclam, 1990, Seite 67

starken aggressiven Affekte waren die Kennzeichen einer wahrhaft vitalen Existenz.⁴² Der Soldat verkörperte damit den Prototyp dieser Vitalität, Aktivität und des Abenteurers. Besonders ist das Werk von Jünger” In *Stahlgewittern*”, und Stramms Gedicht “*Liebeskampf*” als zeitgenössisch anzuführen. Die kriegerische Gewalt, das Antlitz des Todes, das höchste Gefühl des Todes werden dabei als explosivstes und schönstes Gefühl des Soldaten angepriesen. Der männliche Soldat wird heroisiert und gleichzeitig beneidet, dass er die Vergünstigung hat diese Gefühlshöhen zu durchleben. Der Tod, der damit einhergeht, wird verniedlicht und herabgespielt. Des weiteren erfasste die gesamte Bevölkerung ein neues, bislang nicht gekanntes Sinnpotential von kultureller, nationaler Reichweite. Georg Simmel beschrieb den “*Verschmelzungsprozess des Kriegsgeschehens*” als “*eine ungeheuere Intensitätssteigerung des Erlebens, eine höchste Zusammenraffung der Energie, mit der sich die getrennten Sphären von Leib und Seele, einzelner und Gemeinschaft zu organisatorischer Einheit und Ganzheit zusammenschliessen.*”⁴³ Die Literaturwelt der frühen Kriegsjahre hielt auch schon deshalb kriegskritische Äusserungen zurück, um die Motivation der kämpfenden Soldaten nicht zu demoralisieren und das Ansehen der Gefallenen zu würdigen. So schrieb Sigmund Freud:

“*Dem Verstorbenen selbst bringen wir ein besonderes Verhalten entgegen, fast wie eine Bewunderung für einen, der etwas sehr Schwieriges zustande gebracht hat. Wir stellen die Kritik gegen ihn ein, sehen ihm sein etwaiges Unrecht nach, geben den Befehl: de mortuis nil nisi bene, und finden es gerechtfertigt, dass man ihm in der Leichenrede und auf dem Grabsteine das Vorteilhafteste nachrühmt.*”⁴⁴(Seite324)

⁴² Anz, Thomas: *Literatur der Moderne und Erster Weltkrieg: Rausch des Gefühls und pazifistische Kritik* Literaturkritik.de Nr.8 August 2004 ,Seite 4

⁴³ Anz, Thomas: *Literatur der Moderne und Erster Weltkrieg. Rausch des Gefühls und pazifistische Kritik.* Literaturkritik.de Nr.8 August 2004, Seite 3

⁴⁴ Freud, Sigmund: *Zeitgemässes über Krieg und Tod* (1915) Gesammelte Werke; Werke aus den Jahren 1913-1917, Band 10, Seite 324

Auch die Katholiken waren vom Geist des Nationalismus und der Kriegseuphorie, der sich während des gesamten 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte, mitgerissen und überzeugt, wenn sie auch nicht so klar hervortraten, wie bei den Protestanten.⁴⁵ So bemühten sich die Katholiken nach dem Kulturkampf sich als gute Deutsche zu beweisen und gipfelten in der Nationalisierung des Katholizismus mit der Forderung “nach dem von Gott befohlenen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.”⁴⁶ Das obrigkeitsstaatliche Denken fand dabei immer wieder Ausdruck auch durch Formulierungen wie: “das Christentum geht auf im Deutschtum” und “Gott und Vaterland” wurden in einem Atemzug genannt. Es wirkt fast so, als wenn das Vaterland Gott gleichgestellt wird, Hauptsache der Soldat kämpfe für eines dieser Ziele. Vom Soldaten wurde darüberhinaus der Opfertod erwartet und als höchstes Gut dargestellt.

Die Mehrheit der Abbildungen auf den untersuchten Totenzetteln zeigt Lithographien von toten Soldaten, die friedliche Gesichtsauszüge vorweisen und insgesamt erfüllt erscheinen durch ihr sanftes Entschlafen. Ihr Leben ist erfüllt und der eingetretene Tod der Höhepunkt und Sinn des Lebens. Es erscheint fast, als wenn nur der Soldatentod etwas Erstrebenswertes bedeutet, die Krönung eines jeden deutschen Lebens. Wie auch in der Literatur findet sich eine Überhöhung des Soldatendaseins und des Soldatentodes durch die Abbildungen und Texte in diesen ersten Jahren des Krieges. Auf keinem der Totenzettel wird für Gebete zum baldigen Ende des Krieges gebeten. Kritik am Krieg lässt sich ebenfalls nicht finden. Denn gerade solche Zeilen hätten den Sinn des Soldatentodes in Frage gestellt, beziehungsweise aufgehoben.

Die erfüllte Darstellung des verstorbenen Soldaten nutzte dabei wohl verschiedenen Seiten. Zwar konnten die Angehörigen keine wirkliche Kriegsbegeisterung in Anbetracht des Todes eines lieben Menschen aufbringen, aber durch die Sinngebung für das deutsche Volk

⁴⁵ Nipperdey, Thomas: *Religion im Umbruch*. Deutschland 1870- 1918, München 1988, Seite 46

⁴⁶ Nipperdey, Thomas: *Religion im Umbruch*. Seite 49

gestorben zu sein, verlieh dem Tod eine neue und grössere Bedeutung. Darüberhinaus vertiefte dieser Heldentod die Gesamtrechtfertigung des Krieges. Der Tote wird hierdurch zum Vorbild für alle noch Nicht- Gefallenen des Krieges. Die stereotype Darstellung des Heldentodes, ohne Leid und Entbehrung, die Hingabe seines Lebens fürs Vaterland, die Gesetze und die Deutschen finden sich auf allen dieser Totenzettel. So findet sich oftmals: “Wer hat eine grössere Liebe als der, welcher sein Leben hingibt für seine Freunde”, “ Seele und Leib gab ich hin für das Vaterland und seine Gesetze.” Diese Losungen wurden durch Kriegspredigten und weitere Medien, die auch die Literatur beinhalteten, weiter verbreitet.⁴⁷ In der Literatur wurden oftmals detaillierte Kriegsszenen und deren explosive Gewalttätigkeit beschrieben, die den Höhepunkt eines jeden Soldaten darstellten. Diese Details finden sich nicht auf den Totenzetteln, wahrscheinlich schon deshalb nicht, weil die Hinterbliebenen über keine genauen Informationen verfügten oder aber sie sich emotional nicht damit beschäftigen wollten, weil das detaillierte Bild des um sein Leben kämpfenden Lieben zu schmerzhaft gewesen wäre. In den Fällen, in denen die eigentliche Todesursache beschrieben wird, wird immer von einem schnellen Tod gesprochen. Er wird fast schmerzfrei dargestellt, zum Beispiel wurde der Soldat von einem Granatsplitter oder Granatschuss tödlich getroffen. Der andere Möglichkeit des Todeseintritts wird im Krankenlazarett angeführt. In diesen Fällen entschlief der Soldat. Diese niedergeschriebene Szenarios werden, wie schon oben ausgeführt, durch die Lithographien unterstützt. Der tote Soldat liegt in den Armen einer weiblichen Engelsgestalt und “hat den guten Kampf gekämpft”.

Die Beschreibungen des Zivillebens und die Tugenden des Zivillebens spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle. So haben von den vierundvierzig Totenzetteln einundzwanzig ein

⁴⁷ Aka, Christiane: *Tot und Vergessen?* Seite 183

Foto des Verstorbenen, zwanzig davon sind in Uniform abgebildet und nur einer trägt Zivilkleidung. Dreiunddreissig Zettel beinhalten Informationen über die militärische Rangangabe des Dahingeshiedenen und nur achtzehn betiteln die bürgerliche Herkunft oder den Stand. Dabei macht es keinen Unterschied aus welchem Jahr des Krieges die Totenzettel stammen. Die Wahl der Bilder, die Art der Darstellung und der Stil der Fotos bleibt während des gesamten Krieges das Gleiche. Obwohl schon nach einigen Monaten des Kriegsbeginns ein Grossteil des Volkes von Kriegsverdrossenheit erfasst wurde, lässt sich diese Stimmung auf den Zetteln nicht wiederfinden.⁴⁸

Nach der anfänglichen Kriegsbegeisterung hatten sich in der Literatur bereits einige Schriftsteller von dieser Kriegseuphorie abgewandt und schrieben mehr kriegskritische Stücke. Besonders zu nennen sind hier Toller, Bertolt Brecht und Klabund, die oftmals schon nach wenigen Monaten die neue Realität der Materialschlachten und das Massensterben an der Front zum Anlass nahmen ihre Einstellung zu ändern. 1917 sagte sich Klabund, eigentlich Alfred Henschke, durch seine Veröffentlichung "Busspredigt" von seinen heroischen Soldatenliedern los, wurde jedoch von der Zensur und deren engen Grenzen nicht weiter publiziert und gehörte ab dann zur schweigenden Gruppe der kritischen Schriftsteller.⁴⁹

Der Heldentot und die Auszeichnungen der Männlichkeit

Während des gesamten ersten Weltkrieges liessen die Totenzettel keinen Zweifel an der hohen Bedeutung des Krieges aufkommen, über diesen ganzen Zeitraum hinweg wurde der heroische Tod des Soldaten als sein höchstes anzustrebendes Gut dargestellt. So finden sich von

⁴⁸ so auch Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 183: für die Zettel des Visbecker Raumes.

⁴⁹ Anz, Thomas: *Literatur der Moderne und Erster Weltkrieg*. In *Literaturkritik.de* Nr. 8 2004, Seite 5

1914- 1918 für jedes Jahr eine Mehrheit der Zettel, die den Tod als “Heldentod” titulieren. Daraus kann man schliessen, daß jeder Soldat nicht einen normalen physischen Tod starb, er verstarb immer mit einer soldatischen Wertung des Heldentodes, egal was die eigentlichen Umstände waren. Im Jahre 1917 schreibt die Familie eines Verstorbenen folgender Maßen: “Am 13. April 1917 erfolgte seine Einberufung zur Fahne. Er nahm teil an vielen heftigen Kämpfen der Westfront. Nach einem achtzehntägigen Urlaub kehrte er am 10. Juli zur Front zurück und schon am 15. Juli morgens um zwei Uhr starb er den Heldentod “. ⁵⁰ Der Tod des Soldaten erscheint zwangsläufig als Teil seiner beruflichen, mannesgerechten Existenz. Auf einem Zettel von 1918 findet sich sogar noch eine Steigerung dieser Aussagen, denn nicht nur der Heldentod wurde beschrieben, sondern der Freiwilligkeit wurde eine besondere Bedeutung zugemessen: “Verwundet am Karfreitag starb er den Heldentod am 30. April 1918 im Kriegslazarett Guise im Alter von 26 Jahren. Als einer der ersten Kriegsfreiwilligen zog er im September 1914 ins Feld. Soldat mit Leib und Seele hat er sein junges Leben für Kaiser und Reich hingegeben.” ⁵¹ Bis zur letzten Minute dieses Krieges empfanden die Hinterbliebenen den Tod ihres Familienmitgliedes als grösstes, gerechtfertigtes Dasein ihres Lieben. Und gerade vier Jahre freiwilliger Hingabe bis zum Eintritt des Endziels des Todes sind besonders lobenswert.

Als Zeichen besonderer Männlichkeit und Volkommenheit des Soldatentodes wurden zudem häufig die Orden und Auszeichnungen des Gefallenen angeführt. Besonders häufig findet sich die Ehrung durch das “Eiserne Kreuz”. Dieser Orden war ursprünglich von König Friedrich Wilhelm III selbst entworfen worden. Entsprechend dem eisernen Zeitalter der antiken Mythologie sollte dieser in Eisen gefertigte Ritterorden ohne Rücksicht auf Stand, Herkunft, Dienstgrad und militärischen Rang demjenigen verliehen werden, der unter preussischer

⁵⁰ Auszug Totenzettel des Ersten Weltkrieges: Nummer zwei

⁵¹ Auszug aus Totenzettel des Ersten Weltkrieges: Nummer neun

Zurückhaltung seine ritterlichen Pflichten im Kriege wahrnahm. Besonders die Traditionen aus den Kreuzzügen sollten damit fortgesetzt werden. Am 08.08.1914 wurde dieser Orden erneut vom Hause der Hohenzollern gestiftet. Jetzt wurde er vornehmlich denjenigen verliehen, die besondere Tapferkeit vor dem Feind gezeigt hatten. Nicht nur der Tod, sondern zusätzlich die Tapferkeit fanden besondere Bedeutung. Desto mehr der Soldat aktiv eine Rolle, nämlich durch Tapferkeit, für den Eintritt seines Todes spielte, desto rühmlicher seine Manneskraft.

Die Verleihung dieser militärischen Ehren wurde insgesamt von der Bevölkerung mit breitem Interesse verfolgt und deren Erwähnung auf den Totenzetteln war somit die Krönung des Soldatentodes. Die soldatischen Tugenden, die höchstes Erziehungsziel der wilhelminischen Ära waren, finden sich fast gar nicht auf den Zetteln.⁵² Wahrscheinlich brauchten sie gar nicht erwähnt zu werden, denn der Soldatentod schlechthin verkörperte schon diese Charakterzüge, wie Disziplin, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Gehorsam, zur Perfektion.

Dies zeigt, dass eine Kritik oder Distanzierung vom Krieg in der Bevölkerung zumindest nicht auf den Totenzetteln vertreten wurde. Der einzelne Soldat war somit bis zum Schluss gänzlich und mit vollster Überzeugung in das Kriegsgeschehen eingebunden, und seine persönliche Identität auf sein soldatisches, kriegerisches Dasein minimiert. Das Leben wurde gleichsam auf den Heldentod reduziert.⁵³ Abweichend von der zunehmend kritisch werdender Literatur und der geringer werdenden Kriegsfrontlyrik, wurden die männlichen Helden weiterhin gerühmt und damit die nationalen Ideen in den Köpfen der Leser vertieft.

⁵² Knoch, Peter: 1987 Seite 39

⁵³ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 183

Zusammenfassende Auswertung der Totenzettel des 1. Weltkrieges

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, dass die Soldatentotenzettel des ersten Weltkrieges das Männlichkeitsverständnis des deutschen Soldaten in der Bevölkerung im Einklang zur deutschen Lyrik und Literatur der Anfangskriegszeit dargestellt haben. Dieses Bild wurde während des Zeitraumes von 1914-1918 einheitlich eingehalten und porträtiert. Ein Abweichen durch Zweifel, Kritik oder Distanzierung liess sich nicht finden, sodass die Bevölkerung weiterhin meinte, dass das Männliche des Soldaten in dessen Tod gipfelte. So lässt sich wahrscheinlich auch erklären, dass nach Ende des Krieges ein ausgeprägter Kult des Soldatendaseins glorifiziert wurde, denn in den zwanziger Jahren wurden viele Kriegerdenkmäler und Gedenktafeln für die Gefallenen aufgestellt, die den Heldentod heroisch darstellten. Die Organisationen der ehemaligen Frontkämpfer, wie zum Beispiel der „Stahlhelm“, gewannen in diesen Nachkriegsjahren gleichzeitig grosse Bedeutung.⁵⁴ Die Stereotypen des Soldatendaseins wurden durch die Soldatentotenzettel des Ersten Weltkrieges noch verstärkt und die literarische Kritik, die im Verlauf des Krieges entstanden war, wurde nicht erwähnt, berücksichtigt; im Gegenteil, der Heldentod bis zum letzten Atemzug verteidigt durch eine Überhöhung im Wort und Dargestellten.

Hintergrund zum 2. Weltkrieg

Es bleibt zu überprüfen, wie lange diese Darstellung des männlichen Soldatenbildes durch die Totenzettel auch im Zweiten Weltkrieg vorhielt. Als regelrechte literarische Epoche kann man die Zeit von 1938-1945 nicht bezeichnen, denn eine spezifische Literatur des Dritten Reiches gibt es nicht, wenn man von den eher laienhaften Veröffentlichungen der dem Nazi

⁵⁴ Kuropka, Joachim: *Schlageter und das Oldenburger Münsterland*. In: Oldenburger Münsterland, 1984, Seite 95

Regime zutragenden Poeten, sowie den Propagandaschriften von Göbbels und der Reichskulturkammer einmal absieht.

Die literarischen Veröffentlichungen während des Zweiten Weltkrieges stellen sich dabei als durchaus schwierig zu bewerten dar. Überschattet wurde diese ganze Zeit des Nazi- Regimes durch die Pressezensur und extreme Kontrolle der Machthaber am gesprochenen und gedruckten Wort. Die neuen Diktatoren des Landes hatten schon früh vor Kriegsbeginn am 10. Mai 1933 bei der landesweiten Bücherverbrennung gezeigt, welcher neue Literaturgeist in deutschen Landen zu wehen habe. Erich Kästner, der sich damals auf dem Höhepunkt seines Schaffens befand, wohnte dem Frevel auf dem Berliner Opernplatz bei und konnte nur ohnmächtig mitansehen, wie die kriegskritische Literatur der Zwischenkriegsjahre und die Bücher jüdischer Literaten verbrannt wurden.⁵⁵ Insgesamt wurden an dem Tag die Werke von 24 Dichtern und Denkern vernichtet. Unter ihnen waren die Werke von Heinrich Heine, dessen Bücher schon dadurch qualifizierten, dass er Jude war. Heine hatte vielleicht vorausahnend gesagt: „Das war ein Vorspiel, nur wo man Bücher verbrennt, verbrennt man bald auch Menschen.“⁵⁶ Nur wenige der Dichter, die sich entweder ins Ausland geflüchtet hatten oder von den Nazis in das Konzentrationslager gesteckt worden waren, konnten im Verfassen von Gedichten, die natürlich nicht veröffentlicht wurden, sondern erst später an das Licht der Öffentlichkeit kamen, eine Möglichkeit sehen, von den fürchterlichen Ereignissen in dieser Zeit einen erträglichen Abstand zu gewinnen. So verfasste Theodor Kramer, ein österreichischer Dichter, kritische Gedichte zur Judenverfolgung. Gottfried Benn und Gerhard Hauptmann waren die einzigen deutschen Dichter von Rang, die nicht auswanderten. Hauptmann, der kein besonderes politisches Denken

⁵⁵ Döbler, Walter: *Gedanken zur Bücherverbrennung vor 70 Jahren am 10. Mai 1933*
www.newsatelier.de/html/buecherverbrennung.html am 10.05.2003

⁵⁶ Döbler, Walter: wie zuvor

publizierte, wurde sogar als Nobelpreisträger von den Nazis befürwortet. Benns kurzfristiger Parteibeitritt brachte ihm nur vorübergehend Parteifreundlichkeit ein, aber auch er wurde auf die schwarze Liste gesetzt. Der intellektuelle Rest liess sich "lebenserhaltend" für die Propaganda einsetzen.

Fortan blühte eine neue Form der gesteuerten Literatur auf. Am 26. Oktober 1933 wurde in der "Vossischen Zeitung" (Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen) ein von achtundachtzig deutschen Schriftstellern und Dichtern unterzeichnetes Dokument, das sogenannte "Gelöbnis treuester Gefolgschaft", abgedruckt, das in der Literatur als Loyalitätsbekennung zum Reichskanzler Adolf Hitler angesehen wird.⁵⁷ Bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen des Zweiten Weltkrieges hatte nur der Literat, der als heldenhafter, legitimer Verteidiger des Volkes und der Heimat schrieb, die Fähigkeit darüber gebührende Worte in lyrischer Form zu finden. Der Zwang von Marschrythmus und Gehorsamsschwur war dabei der Leitfaden für diese Naziliteratur. Probleme im intellektuellen Disput zu lösen waren nicht gefragt, wieder verstärkte sich der Kampfgeist des Soldaten. Nicht nur antisemitische Veröffentlichungen waren gern gesehen, sondern auch jegliche Beiträge der Unterhaltungsliteratur und sonstige Publikationen zur Stärkung des deutschen Volkes, der Kriegsbefürwortung und der Heroisierung des deutschen Soldaten. Zu den Autoren, die sich eine direkte oder indirekte Heroisierung des Soldaten zum Ziel setzten, gehörten vor allem jene, wie Erich Beumelburg, Erich Kern und Heinrich Eisen, die bereits in den zwanziger und dreissiger Jahren ins völkische Kriegshorn gestossen hatten.⁵⁸ So auch Hanns Johst, der sich als Chronist der heroischen Eroberungszüge um die Errichtung eines künftig tausendjährigen Grossgermanien

⁵⁷ Wysling, Hans: *Thomas Mann*. Jahrbuch 17, 2004, Seite 157

⁵⁸ Heukenkamp, Ursula: *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit 1945- 1961*. Amsterdam/Atlanta GA 2001, Seite 434

sah. Er wollte wie schon Tacitus und Homer von der grossen Saga von Helden berichten, denen der Gruss seines Führers "Hostie eines endlichen Glückes" war.⁵⁹ Die deutschen Soldaten wurden dargestellt als prächtige Kerle, gute Kameraden und verantwortungsbewusste Soldaten, die sich ihren ebenso prächtigen, guten, sowie verantwortungsbewusstesten Vorgesetzten nur allzu willig unterordneten und mit ihnen in den Tod gingen.⁶⁰ Klaus Theweleit, der sich besonders mit der kämpferischen Männlichkeit des Soldaten im Nachhinein beschäftigt hat, schreibt dazu: "Die Opfer haben keine Ahnung, warum ihr Blut spritzen muss. Wenn der Töter darin wartet, findet er seine Grenzen wieder." (43) Die Propagandaliteratur des Nazis stellte besonders die Massen, die Männer, den Kampf und den Krieg in den Vordergrund. So führt Theweleit weiter aus, dass der Mann nicht aus einem Ödipuskomplex heraus, mit dem ja Freud die Definition des männlichen Geschlechts begründet, handelt, sondern er versucht darzulegen, dass der Mann sich in ständiger Angst befindet, sich selbst in der Masse zu verlieren und um seinen Halt wiederzufinden, begibt er sich in unmittelbare, kämpferische Situationen, die seine Identität neu begrenzen.⁶¹ Man könnte nun argumentieren, dass die Totenzettel der Männer diese Theorie der Männlichkeitsdefinition dadurch vertiefen, dass jedem Soldaten auf ihnen seine eigenen charakteristischen Merkmale wiedergegeben werden. Im Gegensatz zum Massenprodukt der Totenzettel mit den massenhaft genutzten Propagandaworten von Helden, Stärke und Pflichtbewusstsein, wird der einzelne Mann hervorgehoben. Ihm wird eine Höhe verliehen, die

⁵⁹ Düsterberg, Rolf: *Hanns Johst- "Der Barde des SS". Karriere eines deutschen Dichters.* Paderborn 2004, Seite 285

⁶⁰ Heukenkamp, Ursula: *Schuld und Sühne?* Seite 434

⁶¹ Theweleit, Klaus: *Männerphantasien 1+2. Band 2: Männerkörper- zur Psychoanalyse des weissen Terrors.* Frankfurt am Main 2000, Seite 43

ihm nach Theweleit eine “Nichtverbundenheit mit der weiblichen Tiefe”(50) Sicherheit verleiht.⁶²

Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Frauen wohl eher weniger wussten von den unterbewussten Vorgängen des Mannes, denn sie hatten gerade nicht das Gefühl des Sich-Verlierens in der Masse. Die untersuchten Totenzettel wurden gerade vornehmlich von den Müttern und Schwestern, jedenfalls von Frauen, bestellt und ausgewählt. So kann das Hervorheben der besonderen Charaktereigenschaften des gefallenen Mannes, wohl nicht auf eine besondere Männlichkeitsdefinition zurückzuführen sein, denn die Frauen wussten wohl nicht von den inneren psychischen Vorgängen des Soldaten. Vielmehr war die Wortwahl mehr auf die Nachahmung der vom Regime vorgegebenen, und den vorher genutzten Worten auf den Totenzetteln, zurückzuführen.

Besonders gefeiert wurde auch der von Will Vesper geschriebene Roman “Das harte Geschlecht” im völkischen Beobachter als blutsatt durchränkter Nordlandroman.⁶³ In seinen Werken beschrieb Will Vesper vornehmlich die deutsche Vergangenheit, besonders die germanische Urzeit. Durch die Glorifizierung und Verherrlichung der Liebe zur Scholle, Mutterschaft und Krieg wurde er zum Aushängeschild für das Nazi- Regime. Dabei blieb er bis zum Ende des Krieges seinen Losungen treu.

Etwas anders gestaltete es sich in den Gedichtsveröffentlichungen des Herybert Menzel. Anfänglich schrieb er Gedichte, die er von Hölderlin ableitete, um damit eine dichterische Tradition fortzusetzen.⁶⁴ Eben weil es nichts Brauchbares an eigenständigem NS- Schrifttum

⁶² Theweleit, Klaus: *Männerphantasien 1+2*. Band 2, Seite 50

⁶³ Berglund, Gisela: *Der Kampf um den Leser im Dritten Reich. Die Literaturpolitik der “Neuen Literatur” (Will Vesper) und der Nationalsozialistischen Monatshefte*. Worms 1980, Seite 168

⁶⁴ Hillesheim, Jürgen und Michael, Elisabeth: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter-Biographien, Analysen, Bibliographien*. Würzburg 1993, Seite 330

gab, förderte man alles, was an arischer und völkisch ausgerichteter Literatur vorhanden war. So kam es zu zahlreichen Umdeutungen.

Ernst Jünger hatte bereits neunzehnhundertzwanzig damit angefangen, seine Kriegserlebnisse des Ersten Weltkriegs und die Mentalität des soldatischen Kameraden festzuhalten. Zwar wurde diese erste Fassung von ihm noch mehrfach überarbeitet und eigentlich erst 1978 in seiner Endfassung veröffentlicht, doch besonders seine Versionen von 1920- 1935 wurden von den machthabenden Nazis gerne zur Darstellung der deutschen Mannes herangezogen.⁶⁵

Die ehemaligen Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges wurden jetzt gebraucht, um den zivilen Krieg gegen die parlamentarische Regierung zu führen und damit idealbildend und Eiferungsfähigkeit zu repräsentieren.⁶⁶ Jünger schrieb über die neue Rasse von Mann, die die Ideale vom Kampf darstellten. So kämpften sie gegen alles, was da Schlechtes kommen möge, waren gleichzeitig diszipliniert bis zur Selbstaufgabe. Sie waren die treibende Kraft gegen jeglichen weiblichen Versuch eine bourgeoise Gesellschaft zu tolerieren.⁶⁷ Jüngers Beschreibung war das Exemplar für den höchsten Inbegriff des deutschen Mannes. Diese stereotype Darstellung des Mannes sollte nun auch die männliche Kontrolle über Moral und Gebaren, das heißt auch über die Rollenverteilung der Geschlechter, konkludent beinhalten. Die eigentliche Kriegsführung und Kampfeshandlung oblag den Männern, die Frauen demgegenüber wurden, wie schon im Ersten Weltkrieg, nur mit sogenannten häuslichen Aufgaben betraut. Dazu gehörten Krankenpflege, Kochen für die Truppe und sonstige "niedere" Arbeiten, die zur sonstigen Hausarbeit gehörten.

⁶⁵ Jünger, Ernst: *In Stahlgewittern* 33. Auflage Stuttgart 1992

⁶⁶ Mosse, George: *Nationalism and Sexuality, Respectability & Abnormal Sexuality in Modern Europe*. New York 1985, Seite 155

⁶⁷ Mosse, George: *Nationalism and Sexuality*. Seite 155

Grundsätzlich blieben die Frauen zu Hause und sorgten für Materialnachschub und die Daheimgebliebenen. Man missbrauchte Volkslieder und Gedichte aus vorangegangenen Jahren und interpretierte sie in Hinsicht auf den Führer, Heldenmütigkeit und Heldenhaftigkeit. Menzel beschrieb in seinem Gedicht "Die Schlacht" die deutschen Soldaten, angelehnt an Hölderlins Ode "Der Tod fürs Vaterland", als nicht-denkende, im Blutrausch trunkene Kampfesfanatiker, die durch ihren inneren Befehl vorwärts und voran stürmen. Den Soldaten ist es quasi in ihrem rassistischen Blut mitgegeben grossartige Kämpfer und Sieger zu sein und durch ihren Tod eine Zukunft für das gesamte nachkommende deutsche Geschlecht zu gewährleisten.⁶⁸ 1942 aber ging Menzel selbst als Soldat in den Krieg und entwickelte eine neue Nuance der Darstellung dieses Soldaten. Ein Jahr später veröffentlichte er sein Gedicht "Anders kehren wir wieder". Diesem Gedicht lag nicht mehr die oben beschriebene enthusiastische Kampfesbeschreibung seiner vorangegangenen Werke zu Grunde. Sein Tenor zeigte nun eine tiefere Betrachtungsweise, die den Sinn des Krieges zu erforschen schien.⁶⁹ Seine rhetorische Frage "... Zogen wir darum nur aus, dieses Land zu befreien, Neues dazu zugewinnen, den Hohn unserer Feinde zu dämpfen?" zeigt genau dieses Hinterfragen.⁷⁰ Anschliessend entwickelt Menzel eine Theologie des Krieges, in dessen Mittelpunkt die Beziehung des deutschen Soldaten zu Gott steht. Also anstelle der Kirche wird das Schlachtfeld zur Begegnung des Soldaten mit Gott. "Krieg und soldatische Existenz erfahren bei Menzel eine religiöse Deutung".⁷¹

⁶⁸ Hillesheim, Jürgen und Michael, Elisabeth: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter*. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 1993, Seite 330

⁶⁹ Hillesheim, Jürgen und Michael, Elisabeth: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter*. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 1993, Seite 331

⁷⁰ Menzel, Herybert: "Anders kehren wir wieder" 1943, Vers 13

⁷¹ Hillesheim, Jürgen und Michael, Elisabeth: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter*. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 1993, Seite 332

“...Aber wir lassen ihn nicht, den wir in Kirchen nicht fanden, den wir hier draussen erkannten, der uns so will, wie wir Stürmen, fallend noch siegen, uns schenken, Land, dir. Und dir, Volk, und dem Gott auch, der uns das Herz gab dazu”.⁷²

Die Ausübung soldatischer Pflicht fürs Vaterland, die oftmals mit dem selbstlosen Tod für das deutsche Volk endete, wurde von Menzel fortan nicht nur als völkische und politische Pflichterfüllung beschrieben, sondern vielmehr als Erfüllung der von Gott anvertrauten Pflicht. Aus dem Bewusstsein Gott erkannt zu haben, wird die Rechtfertigung der soldatischen Existenz abgeleitet. Die innere Antriebskraft für die Akteure des Krieges wird nicht mehr allein aus der Männlichkeit und dem nationalistischen Gedankengut abgeleitet. Bei den Männern vollzog sich nach Menzel ein Bewusstseinswandel hinsichtlich ihrer Rolle im Krieg und den Konsequenzen des Krieges. Der Soldat ist nicht mehr der blinde, siegessichere Adonis, sondern ein kritischerer Soldat: “Aufbruch zu steter Gefahr, ungewiss seiner Rückkunft, der sich der Erde gab, wie das Tier zur Wohnung sie nehmend, unterm gestirnten Himmel der Rätsel...., dachte des Weltalls, seiner selbst, seines Volkes.”⁷³ Genau dieser Gedanke der Verbindung von Religion und dem männlichen Soldaten kann man auch auf den Soldatentotenzetteln erkennen.

Die Position der katholischen Kirche generell im Zweiten Weltkrieg

Hatte die katholische Kirche noch im Ersten Weltkrieg den Krieg überwiegend unterstützt, stellte sich dieses differenziert für den Zweiten Weltkrieg dar. In der Vorkriegsphase gab es verschiedene grundsätzliche Übereinstimmungen von den Nationalsozialisten und den Gläubigen, wie zum Beispiel Ideale der Staatstreue, Ideen zur Nation, Volksgemeinschaft und

⁷² Menzel, Herybert: *Anders kehren wir wieder*. Gedichte, Hanseatischer Verlag, Hamburg 1943, Vers 13

⁷³ Menzel, Herybert: *Herkunft und Heimat*. In: Die Neue Literatur 37/VII, 1936 Seite 437

Solidarität.⁷⁴ So stimmte in den Vorverhandlungen zum Abschluss des Reichskonkordats die katholische Zentrumsparlei, obwohl sie in den Wahlen gerade im münsteraner Bereich einen Anteil von fast 33% der Stimmen auf sich vereinigen konnte, dem Ermächtigungsgesetz zu, und die Bischöfe nahmen ihre Verurteilung des Nationalsozialismus zurück. So kam es zu einer Regelung, die das Verhältnis zwischen der römisch- katholischen Kirche und Deutschland festsetzen sollte. Dennoch stand die katholische Kirche eher skeptisch dem Totalitätsanspruch der NSDAP gegenüber, und sie sprach von der sogenannten “Irrlehre” der Partei, womit die von der Partei betriebene Rassentheorie gemeint war.⁷⁵

Die NS- Regierung zusätzlich drückte immer mehr die Möglichkeiten der Katholiken zurück. Katholische Schulen wurden geschlossen, Einschüchterungen und Redezensuren waren an der Tagesordnung.⁷⁶ Die Katholiken wurden schlechthin vom NS Regime als gegnerischer Einfluss bezeichnet. So schrieb die Staatspolizeistelle Düsseldorf im April 1934, dass “die Katholiken vielfach eine ablehnende Haltung gegen den Staat und seine Ziele zum Ausdruck bringen würden.”⁷⁷

Jedoch im Bistum Münster wurden diese Repressalien nicht stillschweigend hingenommen. Zu nennen sind hier besonders der Bischof von Münster, Clemens August von

⁷⁴ Aubert, R.: *Vom Kirchenstaat zur Weltkirche*.1975, Seite 191 und Hehl, Ulrich von: *Das Kirchenvolk im Dritten Reich*. In : Gotto, Klaus/ Repgen, Konrad (Herausgeber): *Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*. Mainz 1980, Seite 69

⁷⁵ Morsey, Rudolf: *Die katholische Volksminderheit und der Aufstieg des Nationalsozialismus*. In: Gotto,Klaus/ Repgen, Konrad: *Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*. Mainz 1980, Seite 14

⁷⁶ [www.kirchensite.de/ bistumshandbuch/b/bistumsgeschichte-weimarer-rep/](http://www.kirchensite.de/bistumshandbuch/b/bistumsgeschichte-weimarer-rep/)

Seite1

⁷⁷ Bludau, Kuno: *Gestapo- geheim. Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945*. Bonn-Bad Godesberg 1973, Seite 178

Galen, der 1933 zum Bischof ernannt wurde und der Zeit seines Lebens durch Schriften und Predigten gegen die Politik des NS Regimes ankämpfte.⁷⁸

Einer der Höhepunkte des Widerstandes ereignete sich 1936 im Oldenburger Münsterland im sogenannten Kreuzkampf, in dem die Katholiken öffentlich gegen die Massnahme der NS- Regierung, alle Kreuze und sonstige religiöse Symbole aus den Schulen und staatlichen Gebäuden entfernen zu lassen, öffentlich protestierten.⁷⁹ Sie erzielten einen Teilsieg, denn der oldenburgische Gauleiter sah sich daraufhin gezwungen den Erlass zurückzunehmen. Dieser Widerstand ist auch deshalb wichtig für die weiteren Ausführungen, weil an der Demonstration ca. 2000 ehemaligen Frontsoldaten, natürlich mit katholischem Hintergrund, teilnahmen. Sogar die Soldaten stellten sich gegen das Regime, was eigentlich ihrem Verhalten für das Vaterland und die bestehende politische Macht zu kämpfen, widerspricht. Sie befanden sich plötzlich in dem Dilemma zwischen Glaubenstreue und staatsbürgerlichem Gehorsam, sie waren "Bürger zweier Welten".⁸⁰ Diese Soldaten mussten sich also damals durch die Teilnahme an diesem Begehren mehr als Katholiken verstanden haben. Dennoch waren öffentliche Protestkundgebungen wegen ihrer Gefährlichkeit, aber auch wegen der Befürchtung insgesamt wieder als Reichsfeinde und Nicht- Deutsche angesehen zu werden, nicht verbreitet und nur selten von einer grösseren Schar unterstützt. Die münsteraner Katholiken beschränkten sich auf ihre eigenen vier Wände durch Predigten und Gebete zur defensiven Selbstbewahrung.⁸¹

⁷⁸ Besonders erwähnenswert sind die Veröffentlichungen vom Oktober und Dezember 1934 in Köln gedruckten "*Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts*", die die Propaganda Rosenbergs über eine völkisch- rassische Blut- und Bodenreligion widerlegten. www.kirche.kath.de. Die Katholiken und das Dritte Reich, Seite 3

⁷⁹ Göken, Johannes: *Der Kampf um das Kreuz in der Schule. Eine Volkserhebung in Süddoldenburg im Jahre 1936*. 1986, Seite 5

⁸⁰ Hehl, Ulrich von: *Das Kirchenvolk im Dritten Reich* Mainz:1980, Seite 79

⁸¹ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 47

Die Soldatentotenzettel müssen nun auch daraufhin untersucht werden, ob diese Tendenz der kritischen Haltung gegenüber dem Regime, auch auf den Zetteln Ausdruck gefunden haben, oder aber ob die bürgerliche Pflicht und Gehorsamstreue vorherrschten. Nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933 wurde es zur Staatsdoktrin, dass für konkurrierende Ansprüche auf Weltdeutungs- und Sinngebungskompetenz- seien sie religiöser Art, wie bei Christen oder weltanschaulicher Art, wie bei den Kommunisten- keinerlei Platz sei.⁸² Danach dürften sich auch auf den Totenzetteln keine religiösen Sinngebungen für den Tod des verstorbenen Soldaten finden. Denn laut Massgabe verstürbe der Soldat nur für die Sache des Deutschen Reichs unter der Nationalsozialistischen Partei.

Die Soldatentotenzettel des 2. Weltkrieges

Die Totenzettel der Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg stehen dabei in engem Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg. Die nationalistischen Bestrebungen hatten fortgelebt und hatten das Fortbestehen bestimmter Stereotypen auf den Zetteln begünstigt.⁸³ Auf einige dieser wird im folgenden weiter eingegangen.

Zur Untersuchung liegen fünfzig dieser Zettel vor, wobei es für den Zeitraum des Zweiten Weltkrieges eine grosse Fülle von ihnen gibt. Die Totenzettel der Soldaten dieses Krieges wurden für alle Gefallenen gedruckt, unabhängig vom sozialen Status der Toten, denn zu dieser Zeit hatten sich die Zettel sowohl im zivilen, wie auch militärischen Bereich vollständig durchgesetzt.⁸⁴ So entfallen folgende Stückzahlen auf die jeweiligen Jahre: 1939 (1), 1940 (2), 1941 (5), 1942 (12), 1943 (7), 1944 (14), 1945 (9). Die Jahresverteilung der

⁸² www.kirche.kath.de: *Kirchengeschichte- Die Katholiken und das Dritte Reich*. 1984, Seite 1

⁸³ Wie schon im Ersten Weltkrieg zeigen auch jetzt die Lithographien wieder weibliche Engel, die dem Soldaten in der schweren Stunde des Todes beistehen.

⁸⁴ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 184

Totenzettel reflektiert auch ungefähr den Kriegsverlauf. In den Jahren 1941 und 1942 waren besonders an den Fronten in Afrika und im Osten viele gefallene Soldaten zu verzeichnen. Und im Jahr 1945 fielen nochmals viele Kämpfer in den weniger als fünf Monaten andauernden Kämpfen in Russland.

Wie auch schon im Ersten Weltkrieg thematisieren die Bilder und Angaben, auf den Zetteln finden sich jetzt für jeden Verstorbenen auch ein Photo und die Anzahl der Lithographien ist stark zurückgegangen, den Krieg und den Kampf. Die Photos der Verstorbenen sind fast alle im Passbildformat und erwecken den Anschein, als ob sie ursprünglich für den Wehrpass angefertigt worden waren. Oftmals wurde auch, falls ein Bild in Uniform nicht vorhanden war, ein Zivilphoto retuschiert, so dass der Abgebildete in Uniform zu sein schien.⁸⁵ Dieses schien wohl auf Massgaben der politischen Führung zu beruhen, denn es konnte sich nicht im Sinne der Partei sein, einen Soldaten abgebildet zu sehen, der nicht in Uniform war. Dieses konnte bereits als ein Akt der Wehrkraftzersetzung geahndet werden. Dennoch befinden sich unter diesen Zetteln vier Exemplare, die zwar über das Hinscheiden von Soldaten sprechen, die Betroffenen aber in ziviler Kleidung, alle sind im Anzug photographiert, darstellen. Die Auswahl der Photos kann als bewusst ausgewählt eingestuft werden, denn diese vier Zettel erwähnen zwar den Soldatenstatus, aber betonen mehr den zivilen und religiösen Charakter und Lebenslauf des Verstorbenen. Diese Art der Darstellung findet sich auch auf manchen der anderen Soldatentotenzetteln, die um regimekonform zu erscheinen, das Soldatenphoto gewählt hatten. Weiter unten wird auf diese besonders eingegangen.

Die Angaben zur Person beschränken sich vornehmlich auf seine Stellung als Soldat, das heisst der Betrachter wird informiert über das Regiment, die Kompanie, den Dienstrang, sowie

⁸⁵ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 186

erworbene Auszeichnungen und Ehrungen. Auch das NS Regime hatte wieder das Eiserne Kreuz als Verdienstmedaille eingeführt, so dass sie auf vierzig der vorliegenden Zettel durch eine Abbildung der Medaille oder eine Erwähnung als Eisernes Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie Sturmabzeichen, Panzersturmabzeichen oder Ostmedaille besonders angeführt werden. Die Auszeichnungen sollen dabei besonders die Tugenden des Verstorbenen hervorheben und weniger die Verleihung durch das Nazi Regime steht dabei im Vordergrund, denn der Ort und Grund der Verleihung werden auf keinem Zettel erwähnt. Die Assoziation mit den Medaillen ist Tapferkeit, Mut, und Einsatz für andere. Theweleit begründet dieses Phänomen der Medaillen mit Assoziationen aus der männlichen Kindheit. Die Knabenromantik einer jeden Jugendbewegung seien die Welteroberungsträume, Adelsphantasien und Indianerspiele. Er beruft sich auf Friedrich Wilhelm Heinz und dessen Buch "Sprengstoff", wenn er sagt, dass die Männer nur silbernes Eichenlaub am Kragen tragen, weil sie bereits in ihrer Kindheit Indianerfederschmuck getragen hatten.⁸⁶ Ob der Abruck der besonderen Verdienste auf den Totenzetteln auch unterbewusst so gemeint war, sollte man durchaus verneinen. Wie schon oben ausgeführt, wurden die Zettel meistens von den weiblichen Mitgliedern der Familie veranlasst, denen es in erster Linie um die positive Darstellung ihres Verschiedenen ging, und die Medaillen waren während der beiden Weltkriege ein offizieller Wertmaßstab für Tugenden. Hierhinein einen besonderen Männlichkeitsaspekt zu bringen, könnte man allenfalls dadurch rechtfertigen, dass man argumentiert, dass ja gerade von der männlichen Gesellschaft diese Symbole als Maßstab festgelegt wurden und von den Katholiken übernommen wurden.

Die katholischen Verwandten, obwohl ihnen jegliche Sinngebungskompetenz für den Krieg und den damit einhergehenden Tod, verboten worden war, druckten ihre Version und

⁸⁶ Theweleit, Klaus: *Männerphantasien 1+2*. Band 2, Seite 67

Verständnis auf fast allen der Totenzettel. Hatten sie im Ersten Weltkrieg die Trinität “Mit Gott für Kaiser und Vaterland” durch den Krieg hindurch vertreten, so war im Zweiten Weltkrieg auf den Zetteln der Spruch “Für Führer, Volk und Vaterland” zu finden.⁸⁷ Nicht jedoch im münsteraner Raum, keiner der Zettel erwähnt den Führer, und auf weniger als fünf Totenzetteln findet sich das Volk und Vaterland. Dieses lässt sich durch eine steigende Unzufriedenheit der Katholiken gegenüber dem Regime und dem Kriegsverlauf erklären. Diese Unzufriedenheit liess sich im gesamten Deutschland finden, aber im münsteraner Raum waren die Kritiker zahlreicher vertreten als im übrigen Gebiet. So konnten sich die Katholiken durch das Weglassen der Nazi-Parolen mehr Ausdruck verleihen, als manch andere, die nicht in dieser Gegend wohnten. Wahrscheinlich hofften sie auch aufgrund vorheriger Erfahrungen, denn sie hatten ja auch im Kreuzkampf ein gewisses Durchsetzungsvermögen an den Tag legen können, das die Gegend in und um Münster von tiefgreifenden Repressalien verschont bleiben würden. Zudem hofften sie, dass ein bloßes Unterlassen weniger Aufmerksamkeit hervorrufen würde als offensichtliche Widersetzung.

Nur eine Abbildung glorifiziert den Krieg durch eine Lithographie, die ein Kreuz zeigt, an dem ein Stahlhelm hängt, sowie das Eisene Kreuz berankt mit Lorbeer (das römische Zeichen des Sieges) umgeben mit Sonnenstrahlen, wird gezeigt. Die übrigen, wenigen Lithographien zeigen das Kreuz und sind eher expressionistisch gestaltet, das heisst die romantischen Abbildungen der pflegenden weiblichen Engel oder Mütter ist nicht zu finden. Dieses ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg die Verluste von Familienangehörigen weitaus grösser waren und auch die Daheimgebliebenen in den Krieg mehr einbezogen waren, und dadurch nichts Tröstendes mehr sehen oder geben

⁸⁷ Aka, Christine: *Tot und Vergessen?* Seite 186

konnten. Phantasie und Optimismus waren gewichen. Die harte, kantige Realität mit dem Gefühl des Leerseins war eingetreten. Jegliche spielerische, phantasievolle Abbildung widersprach der Lebensrealität der Bevölkerung. Die Katholiken drückten stumm ihren Widerspruch gegen das System, für das ihre Söhne kämpfen mussten -die Wehrpflicht wird auf einundzwanzig der Zettel ausdrücklich hervorgehoben-, den Krieg und die konstante Beschneidung ihrer religiösen Ausübungsrechte aus, indem sie keinen weltlichen Bezug zum Führer, Volk und Vaterland ausdrücken liessen.

Dafür wurde der Opfertod neben der Pflichterfüllung besonders hervorgehoben. Das Opfer wurde erbracht, um das Christentum zu retten, wie schon Jesus für sie am Kreuz gestorben war. Fast erscheint es als sollten die Soldatentotenzettel zur Rückbesinnung auf das Christentum auffordern, was ja gleichzeitig eine Abwendung vom NS Regime beinhaltete. Folgender Spruch lässt sich mehrfach finden:

“Er opferte alles, sein Leben, sein Blut, er gab es hin mit tapferem Mut,
für uns.”

Neben dem Opfertod wird auch oftmals eine gewisse Zwangsläufigkeit des Soldatendaseins fatalistisch beschrieben. Erst kommt die Wehrpflicht, dann der gute Kampf und am Ende wird der Lauf vollendet, der Tod, der hierdurch angezeigt wird. Der Soldatentod ist nicht mehr das grösste, anzustrebende Ziel des männlichen Soldaten, er kommt zwangsläufig und ist bedauernswert. Der Tod findet erst im Himmel nach katholischem Glauben seinen Lohn und ist nicht die Erfüllung des Mannes.

Es wird zwar mehrfach das Mannesglück und die Mannhaftigkeit des Soldaten hervorgehoben, aber diese in der Minderheit benutzten Adjektive, werden sofort in Verbindung gesetzt mit dem Felde der Ehre. Der Ehrbegriff ist wieder ein guter Charakterzug des Toten und ist damit ohne Probleme konform des Naziwortschatzes auch für den Katholiken verwendbar:

“Laßt uns männlich sterben, für unsere Brüder und keinen Flecken an unsere Ehre dulden.”

Durch diesen Spruch, der auf sechs der Karten abgedruckt war, kann man durchaus eine Verfestigung des Mannesbegriffes erkennen. Im Krieg zu sterben ist ein männlicher Tod, kann auch nur ein männlicher Tod sein, denn Frauen wurden nicht zwangsweise in den Krieg eingezogen und nahmen nicht an Kampfhandlungen teil. Des weiteren wird nur für die Brüder gestorben, womit vermutlich die Mitsoldaten gemeint sind und mit keinem Wort werden die weiblichen Mütter und Schwestern, für die so mancher Soldat ja auch in den Krieg gezogen war, genannt. Der Sinn des Todes ist nicht etwa der Führer, sondern die eigene Ehre. Dieses zeigt, dass das Verständnis der Männlichkeit in diesen Zetteln weitergegeben werden sollte, aber auch gleichzeitig das Unterlassen, das weltliche, politische Regime zu nennen, zeigt die unterschwellige Ablehnung desselben.

Besonders interessant ist auch die wörtliche Darstellung der Beerdigung des Soldaten. Nur auf fünf Zetteln findet sich der Heldentod, der mit einer Beisetzung auf dem Heldenfriedhof, der sich in allen Fällen im Ausland am Kampffeschauplatz befindet, endet. Alle übrigen Totenzettel nennen zwar die Bestattung, formulieren sie aber mehr im religiösen, zivilen Erscheinungsbild. So wird von der “zur Ruhesetzung”, von der “zur Ruhebettung” und der “letzten Ruhestätte” gesprochen. Das Heldenmäßige findet sich hier nicht. Die Ruhe des Toten steht aber im Einklang mit seinem männlich aktiv erkämpften Tod. Er ist als aktiver Mann gestorben und sein Körper findet die wohlverdiente Ruhe.

Ein besonders männlicher Charakterzug des Soldaten ist auch seine Pflichterfüllung. Diese Darstellung bereitet auch dem Katholiken keine Probleme. Der von Gott geforderte Gehorsam gegenüber der Obrigkeit wurde schon auf den Zetteln des Ersten Weltkrieges zur

Sinngebung des Todes des Katholiken herangezogen, und wird auch hier wieder auf sechszehn der dargestellt Karten verwandt.

Einen politischen Hintergrund hat der Tod des katholischen Soldaten nur in den Fällen, wenn er im Osten stirbt. Dort wird allerdings auch nicht das, für die national-sozialistische Partei Sterben betont, sondern der Kampf gegen den Bolschewismus. Auf mehr als sieben Zetteln findet sich eine solche Sinngebung.

Der Trost ist seltener durch den Sinn des Todes für das Vaterland gegeben als durch den Glauben an den Aufenthalt des Gefallenen im himmlischen Jenseits. So findet sich der Spruch "Der Tod ist das Tor zum Leben" oder "Der Tod ist die Krone des ewigen Lebens". Auch daraus kann man Rückschluß darauf ziehen, daß die Katholiken im münsteraner Raum keine Sympathisanten des Krieges waren, denn sie stellten weder die nationalsozialistische Männlichkeit noch die Unterstützung des weltlichen Aspekt des Krieges in den Vordergrund.

Ihre Missbilligung der Einstellung und der Propaganda des NS Regimes teilten sie meines Erachtens noch durch einen anderen Umstand auf diesen Totenzetteln mit. Unter den vielfachen Reimen, die oftmals persönlicher Formulierung und Natur waren, findet sich auf fünf von fünfzig also auf zehn Prozent der Zettel, ein Reim von Romano Guardini. Hier handelt sich um einen in Italien geborenen, aber in Deutschland aufgewachsenen späteren Priester. Guardini war in der katholischen Kirche sehr anerkannt, so dass ihm im Jahre 1929 der Lehrstuhl für religiöse Philosophie in Marburg zugewiesen wurde. 1935 hatte er sich aber durch seine Schrift "Der Heiland" offen gegen die Mythisierung der Person Jesus, die von den nationalsozialistischen Christen betrieben wurde, gestellt. Dieses führte zu seiner erzwungenen Emeritierung durch die Nazis im Jahr 1939. Guardini war damit für die Nazis und das Regime eine untragbare Unperson geworden. Um so erstaunlicher erweist sich der Umstand, dass

folgendes Gebet gerade von ihm gleich fünfmal auf den Totenzetteln aus dem Gebiet Münsters abgedruckt wurde:

“ Herr, das ist die Antwort auf die bittere Frage: Warum leiden? Warum leiden müssen, wenn alles nach Glück und Schaffen ruft? Warum sterben? Warum weg müssen, wenn das Leben noch nicht gelebt ist? Warum hergeben, was so teuer ist? Da wird alle Menschenweisheit zu Schanden. Nur im Kreuz ist die Antwort: Das Samenkorn bleibt unfruchtbar, solange es nicht in der Erde stirbt. All unser Leiden, unser Opfern, unser Sterben ist himmlische Saat. Wenn wir mit Gottes Willen eins sind, dann ersteht daraus Leben um Leben, für uns und für die anderen. So will ich glauben. Will vertrauen und mich an Gott halten, auf daß auch mein Leben und Leiden und Sterben ewige Frucht trage. Amen.”
(Romano Guardini)

So standen wahrscheinlich die Schriften Romanos nicht auf der als verbotene Literatur eingestuften Liste wie so manch andere Literaten, denn ansonsten hätten die Druckereien der Totenzettel diese Gebete von diesem Autor nebst Namensangabe nicht abgedruckt, und gerade der Inhalt des Gedichts vermittelt durchaus Skepsis am Sinn des Krieges und gibt seine einzige Rechtfertigung durch den Tod im Glauben, den der Soldat hoffentlich erfahren hat. Damit sind auch alle anderen Gründe, die besonders von den Nazis propagiert wurden, angezweifelt und hinfällig. Dieses ist ein durchaus kritischer und mutiger Ansatz über den Sinn des Kampfes und Krieges nachzudenken. Der männliche Soldat hatte dafür nicht die Zeit und sein Pflichtgefühl war starker, aber die Hinterbliebenen sollen jetzt doch zur Reflektion angeregt werden und zu einer katholischen Sinnggebung finden, denn alles andere ist hinfällig.

Die Mehrheit der Soldatentotenzettel schreiben nichts mehr von dem weltlichen Sinn des Krieges, sondern versucht mehr dem Tod des Soldaten einen letzten Sinn zu geben. Diese erhöhte Frage des Sinns stellt sich im Verlauf der Kriegsjahre immer mehr, denn die gefallenen Soldaten werden immer jünger, Hand in Hand geht damit der Rückgang des Männlichkeitsaspekts, denn in Anbetracht des Alters der Gefallenen wird dieses Wort auch immer schwieriger auszusprechen. Eigentlich waren es ja fast nur noch Jungen, die den

männlichen Krieg führten. Dieses Umstandes waren sich die Katholiken im Münsterland durchaus bewusst und wollten schon deshalb den heldenhaften Mannesaspekt nicht mehr weiter in das soziale Bewußtsein hervorbringen.

Zusammenfassung für beide Kriege über die Aussagekraft der Totenzettel

Die Verteidigung des Vaterlandes galt in beiden Kriegen als die Pflicht eines jeden Soldaten. In beiden Kriegen versuchten die Soldatenzettel dem Tod eines geliebten Menschen einen Sinn zu geben. Starke Worte, die dem Wortschatz des Männlichkeitsbildes entsprachen wurden genutzt. Tapferkeit, Heldentum und die Hervorkehrung der Orden verfestigten das Bild des deutschen Mannes. Ob die Katholiken als die Verfasser dieser Zettel sich immer darüber im Klaren waren, mag dahingestellt bleiben, doch durch die Benutzung dieser geschlechtsspezifisch belegten Worte, trugen sicherlich zu der Akzeptanz und Vertiefung der Männlichkeitsvorstellungen, die von der politischen Gesellschaft angesteuert wurde, bei.

Während noch im Ersten Weltkrieg der männliche Held, der auf dem Schlachtfeld durch den Kampf seine höchste Erfüllung findet, finden sich solche starken Worte nicht mehr für den Zweiten Weltkrieg. Die Totenzettel beider Kriege wollten durch die Erwähnung des Namens und Todes Jesu, den Heldentod des Soldaten mit dem Opfertod Jesu parallelisieren.⁸⁸ Diese Begründungsstrategie war als mentale Überlebensstrategie für die Überlebenden durchaus wirksam, denn sie vermittelte auch denjenigen noch Hoffnung, die danach in den Krieg zogen.⁸⁹ Hatten die Katholiken dieser Region allerdings noch für den Ersten Weltkrieg dessen Ziele, die vom Kaiserreich zum Erhalt des deutschen Reiches vorgegeben wurden, einfach übernehmen können, fiel ihnen dieses im Zeiten Weltkrieg angesichts der eindeutig anti- christlichen und –

⁸⁸ Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie 1870-1918 Seite 130

⁸⁹ Probst, Volker: Bilder vom Tode. 1986, Seite 61

kirchlichen Politik der Nazis wesentlich schwerer. Für die stark von der katholischen Bevölkerung geprägte Region erscheint es deshalb nicht verwunderlich, dass die kirchlichen Lehren zur Verarbeitung der Trauer wesentlich stärker beitragen konnten, als die von seiten des Regimes angebotenen Parolen.⁹⁰ Auf den katholischen Totenzetteln für gefallene Soldaten stellen sich vornehmlich folgende Begründungen für den Kampf, Tod des Verstorbenen dar. Der Katholik war gekennzeichnet durch einen Patriotismus für Deutschland als Volk schlechthin, hatte eine besondere Form von Autoritätsgläubigkeit, sein soldatischer Dienst und Tod verstand er als Dienst für Gott und einen Märtyrertod und die Furcht vor dem Bolschewismus waren seine treibende Kraft.⁹¹ Kriegseuphorie und inbrünstige Überzeugung für den Krieg, die noch im Ersten Weltkrieg auf den Totenzetteln zu finden waren, lassen sich auf denen des Zweiten Weltkrieges nicht finden.

Aber selbst wenn es an den kräftigen Worten des Ersten Weltkrieges manchmal gefehlt haben sollte, wurde dennoch die geschlechtsspezifische Trennung von Frau und Mann/ Soldat weiterhin aufrechterhalten. So sind auch im Zweiten Weltkrieg die Frauen besonders betont als Mütter, Töchter, Ehefrauen und Schwestern unter der Namensangabe der Hinterbliebenen angegeben. Es wird also unzweifelhaft das unterschiedliche Geschlecht hervorgekehrt. Auch die besondere Hervorkehrung des Ehrbegriffes dient der Verfestigung der Rolle des Mannes. Eine religiöse Sinnggebung bedarf nicht der besonderen Ehre. Andere, mehr globale Worte, wie Gutsein und Hilfsbereitschaft, denn diese waren ja auch ein Merkmal für das Kämpfen im Krieg, hätten gewählt werden können. Diese Substantive muten jedoch mehr dem Lager der Weiblichkeit zuzuordnen zu sein. An dieser Stelle könnte man nun weitere Ausführungen über

⁹⁰ Jeggle, Utz: In stolzer Trauer. 1986, Seite 258

⁹¹ Breuer, Thomas: Gehorsam, pflichtbewußt und opferwillig- Deutsche Katholiken und ihr Kriegsdienst in der Wehrmacht. In: Stimmen der Zeit. 1999, Seite 40

die Wortwahl und deren geschlechtsspezifische Belegung beschreiben, was sicherlich in einer detaillierteren Arbeit erfolgen könnte. Auch müsste die Rolle, die die katholische Kirche schlechthin für die Geschlechteridentifizierung und Belegung spielt, einmal genauer geklärt werden, und dann weiterhin untersucht werden, inwiefern die vorliegenden Soldatentotenzettel im Rahmen der gesamt-katholischen Betrachtungsweise zu werten sind.

Insgesamt haben jedenfalls die Hinterbliebenen in beiden Weltkriegen besonders sorgfältig, nach ihrer Vorstellung besondere Attribute des Soldaten hervorgekehrt, die den Verstorbenen in einem sogenannten männlichen Bild und Verhaltensmuster zeigen.

Bibliographie

- Aubert, Roger. *Vom Kirchenstaat zur Weltkirche. 1848 bis zum zweiten Vatikanum*. 1. Auflage. Band V. Zürich: 1976. Print.
- Beaupre, Dr., Nicolas. *Frontliteratur des Ersten Weltkrieges: Das Entstehen eines neuen literarischen Phaenomens im Kontext des Ersten Weltkriegs (Deutschland, Frankreich 1914-1920)*. (2002): n. pag. Web. 7 Jul 2010.
- Bergh, van den, Karl. *Bidprentjes in de zuidelyke Nederlanden*. Bruessel: 1975. Print.
- Berglund, Gisela. *Der Kampf um den Leser im Dritten Reich. Die Literaturpolitik der "Neuen Literatur" (Will Vesper) und der nationalistischen Monatshefte*. Worms: Heintz, 1980. Print.
- Bludau, Kuno. *Gestapo- geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945*. Bonn- Bad Godesberg: 1973. Print.
- Brueckner, Wolfgang. "Bild und Gebet. Vom Soldatenvotiv zum Kriegerdenkmal." *Volkskunst*. 7. (1984): Seiten 15-23. Print.
- Breuer, Thomas. "Gehorsam, pflichtbewußt und opferwillig-Deutsche Katholiken und ihr Kriegsdienst in der Wehrmacht." *Stimmen der Zeit Nr.217*. 1999: 37-44. Print
- Civelli, Stefan. Heilige im Dutzend. Die Heiligenfiguren "dit de Saint- Sulpice" und ihre Funktion als Stuetzen katholischer Sinnwelt. *Schweizerisches Archiv fuer Volkskunde* 83. Basel: 1987. Print.
- Droege, Kurt. *Sprueche zur Konfirmation. Bilder zur Erstkommunion*. Detmold: 1985. Print.
- Ebeling, Hans- Juergen. *Die Willkuer des Todes und der Widerstand der Vernunft in Tod und Sterben von Winau, Rolf und Rosemeier, Hans Peter*. Berlin, New York: 1984. Print.
- Freud, Sigmund. *Gesammelte Werke Werke aus den Jahren 1913-1917 . Zeitgemaesses ueber Krieg und Tod. Band 10*. Berlin: Fischer, 1963. Print.
- Göken, Johannes. *Der Kampf um das Kreuz in der Schule. Eine Volkserhebung in Süddoldenburg im Jahre 1936*. 3. Auflage. Land Niedersachsen: Kulturausschuss der deutschen Zentrumsparterie, 1986. Print.
- Hammer, Karl. *Deutsche Kriegstheologie 1870-1918*. Muenchen : 1974. Print.
- Hehl, Ulrich, von. *Das Kirchenvolk im Dritten Reich. Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*. Mainz: Gotto, Klaus& Repgen,Konrad, 1980. Print.

- Heukenkamp, Ursula. *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*. Amsterdam- Atlanta GA: Verlag Rodopi, 2001. Print.
- Hillesheim, Juergen, and Elisabeth Michael. *Lexikon nationalsozialistischer Dichter-Biographien, Analysen, Bibliographien*. Wuerzburg: 1993. Print.
- Jeggle, Utz. "In stolzer Trauer." *Tuebingen Beitrage zur Volkskultur*. 69. (1986): Seiten 242-259. Print.
- Knoch, Peter. *Menschen im Krieg 1914-1918 Bilder und Lesebuch zur Ausstellung in Ludwigsburg*. 1987. Print.
- Kuropka, Joachim. *Schlageter und das Oldenburger Münsterland.. Oldenburger Münsterland*. 1984. Print.
- Leibbrand, Juergen. *Armenseelenkult und Andachtsgraphik im 19. und 20. Jahrhundert. In : Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden- Wuerttemberg*. Stuttgart: 1973. Print.
- Lipp, Anne. *Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre deutung 1914-1918*. Goettingen: 2002. Print.
- Loeffler, Peter. *Studien zum Totenbrauchtum in den Gilden, Buderschaften und Nachbarschaften Westfalens vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*. Muenster: 1975. Print.
- Morsey, Rudolf. *Die katholische Volksminderheit und der Aufstieg des Nationalsozialismus. Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*. Mainz : Gotto, Klaus & Repgen, Konrad, 1980. Print.
- Mosse, George. *Nationalism and Sexuality: Respectability & Abnormal Sexuality in Modern Europe*. New York: Howard Fertig, 1985. Print.
- Nipperdey, Thomas. *Religion im Umbruch. Deutschland 1870- 1918*. Muenchen : 1988. Print.
- Post, P.G.J. (Paul). "Iconisering of ontbeelding? Enkele notities over de ontwikkeling van de beeldzijde van bidprentjes met de ikoon als invalshoek." *Jaarboek voor Liturgieonderzoek*. 4. 1988. Print
- Probst, Volker. *Bilder vom Tode. Eine Studie zum deutschen Kriegerdenkmal in der Weimarer Republik am Beispiel des Pieta' Motives und seiner profanierten Varianten*. Hamburg: 1986. Print.

- Schloegl, Rudolf. *Glaube und Religion in der Saekularisierung. Die katholische Stadt-Koeln, Aachen, Muenster- 1700 bis 1840*. Muenchen: 1995. Print.
- Spamer, Adolf. *Das kleine Andachtsbild*. Muenchen : 1930. Print.
- Wegmann, Susanne. *Auf dem Weg zum Himmel: das Fegefeuer in der Kunst des deutschen Mittelalters*. Regensburg: Boehlen Verlag, 2003. Print.
- Spikler, Rolf, and Bernd Ulrich. *Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Schneider, Thomas: Zwischen Wahrheitsanspruch und Fiktion. Zur deutschen Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg*. Bramsche: 1998. Print
- Theweleit, Klaus. *Männerphantasien 1+2*. Frankfurt am Main/Basel: Stromfeld Verlag, 2000. Print.
- Toller, Ernst. *Gesammelte Werke Band 4 Eine Jugend in Deutschland*. 2. Auflage. Band 4. Carl Hauser, 1978. Print.
- Wehrhan, Karl. "Die Reime in den Todesanzeigen unserer gefallenen Krieger. Ein Beitrag zur Volksdichtung." *Bayrische Hefte fuer Volkskunde*. 2. 1915. Print.
- Wysling, Hans- Juergen. *Thomas Mann Jahrbuch 17*. Vittorio Klostermann Verlag, 2001. Print.
- Zeijden, van der, Albert. "Bidprentjes en doodsbeleving." *Volkscultuur*. 6/1. 1989. Print.